**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

**Band:** 33 (1884)

Nachruf: Albert Friedrich Haller: ein Lebensbild

Autor: Haller, A.

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Albert Friedrich Haller.

## Gin Lebensbild.

Von A. Haller, Pfarrer.

Sola virtus nobilitat.

Riche oder Staat hervorragendes Leben gewesen, was die folgenden Blätter zu entrollen gedenken; wenn aber der alte Spruch noch immer seine Wahrheit hat, wenn wirklich Tugend und Tüchtigsteit den Menschen adelt, wenn ein edler Geist, beswährte Pslichttreue und Charaktersestigkeit, ein reiches Wissen und ein seltenes Ebenmaß sittlich=religiöser Kraft ebenso viel wahrhaft adelige Eigenschaften sind, so war der Mann, von dem wir hier reden wollen, eine von Gott selbst innerlich geadelte Persönlichkeit und der Beachtung seiner Zeitgenossen nicht unwerth. Denn von allen zenen Eigenschaften hat ihm, ob er gleich sein Leben lang nur in der einfachen Stellung eines Pfarrers wirkte, keine gesehlt.

Albert Friedrich Haller, geboren am 8. April 1813 in Bern, als der jüngere Sohn (das jüngste der drei Kinder) des damaligen Stadtbaumeisters Karl Gabriel Haller und der Maria Müslin, entstammte dem älteren Zweig einer bernischen Bürgerfamilie, welche dem Freistaat Bern mehr als einen in Kirche oder Wissenschaft sich auszeichnenden Mitbürger geschenkt hatte. Er war der achte Abkömmling des im Laufe des XVI. Jahrhunderts als Organisator der bernischen Kirche aus Zürich nach Bern berufenen Johannes Haller, dem im Alter von 28 Jahren bereits die oberste Würde in der bernischen Geistelichkeit, als Dekan der bernischen Kirche, verliehen war, und der sich bei verschiedenen Anlässen, unter anderm bei der Reformation des jetzt waadtländischen Oberlandes, des damals zum bernischen Gebiet gehörenden «Pays d'enhaut», um die resormirte bernische Kirche unbestreitbare Verdienste erwarb.\*)

Durch seine Mutter war Haller ein Enkel des be= rühmten Predigers zur Zeit des Ueberganges, David

<sup>\*)</sup> Dieser Dekan Johannes Haller war aber nicht — wie noch hie und da irriger Weise behauptet wird — der Sohn des bernischen Reformators Berchtold Haller. Diefer Lettere stammte aus dem ichwäbischen Rottweil und war zwar verheirathet, ftarb aber kinderlos in Bern. Defan Johannes Saller war vielmehr der Sohn des aus Wyl im Toggenburg herkommenden Pfarrers Johann Saller von Amsoldingen, ehedem Lesemeister des Klofters Interlaken, des Freundes von Zwingli und begeisterten Anhängers der Reformation, der schon 1523 als der 1. Pfarrer im bern. Gebiet in den Stand der Che trat, dafür vom Bischof von Lausanne von seiner Pfarrei vertrieben, nach kurzem Aufenthalt in Thun nach Zürich zu Zwingli sich wandte, auf sein Betreiben als Pfarrer nach Bulach tam und mit ihm in der Schlacht bei Cappel als Feldprediger den Tod fand. Sein Sohn, der Dekan, erhielt 1548 das bern. Bürgerrecht, und von ihm stammt das ganze Haller'iche Geschlecht, das ohne zu den eigentlichen patri= zischen Familien zu gehören, doch zu den regimentsfähigen Ge= schlechtern zählte, und von dem einer der jüngern Zweige, durch den dem großen Haller ertheilten Adelsbrief, den Reichsadel erlangt hat. Es existirte übrigens schon vor der Reformation in Bern eine ebenfalls regimentsfähige Familie Haller, deren letzter Sprog der um 1540 gestorbene Gedelmeister Sulpitius Saller war, der als sprechendes Wappen drei silberne Heller, auch "Baller" genannt, im blauen Feld führte.

Müslin, der seinerseits als letzter männlicher Nachkomme des bekannten Theologen und Schriftstellers Wolfgang Musculus ein geachtetes Geschlecht würdig abschloß.

Haller's Vater war ein kenntnifreicher, in seinem Beruf sehr tüchtiger Mann, der auf ausgedehnten Reisen viel und mit Verständniß gesehen und seinen Geist da= durch gebildet hatte. Er besaß besonders für technische Arbeiten großes Geschick, was ihm bei seinem bedeutenden Wirfungstreis als Stadtbaumeister (was jett etwa der Kantonsbaumeister wäre) gut zu statten fam, aber auch dem Staat, dem er diente, zum Vortheil gereichte. soll er in den damals der Republik Bern gehörenden Salzwerken von Ber wesentlich verbesserte Einrichtungen nach seiner eigenen Erfindung erstellt haben. Leider verlor Haller seinen Vater schon sehr bald. Derselbe starb, als Haller noch nicht ganz-10 Monate alt war, am 1. Februar 1814 am Lazarethtyphus, ein Opfer seines Berufes. Beim Durchzug der Alliirten durch die Schweiz und namentlich durch Bern im Jahre 1813 hatte er als Stadtbaumeister die für Unterbringung der Kranken nöthigen Lazarethe zu bauen und namentlich die auf der Schützenmatte be= nütten Räumlichkeiten zu erweitern, wobei er, feine Gefahr scheuend, in und über den mit Kranken angefüllten Sälen umherging und die nöthigen Anordnungen traf. Infolge dessen selbst vom Typhus ergriffen, starb er nach kurzem Krankenlager, seine Wittwe mit 3 unerzogenen Kindern zurücklassend.

Die letztere zog nach diesem harten Schlage sogleich wieder zu ihrem Vater in dessen Amtswohnung an der Herrengasse und widmete sich im Verein mit dem Groß= vater vor allem aus der Erziehung des vaterlosen Knaben. Der Großvater Müslin hatte große Freude an dem

lebhaften und aufgeweckten Jungen und ermüdete nie, auf alle findlichen Fragen desselben, an denen es nicht fehlte, einzugehen. Dabei prägte sich aber dessen Bild, (wie Haller in seinem curriculum vitae erzählt), dem Knaben tief ein, und schon frühe erwachte unter diesem Umgang der Entschluß in ihm, einst auch ein Pfarrer zu werden. Bu früh wurde dieses freundliche Verhältniß durch den Tod gestört, indem der Großvater Müslin bereits am 23. November 1821 starb, als Haller erst 8 Jahre alt Noch während seines Aufenthalts im großväter= lichen Hause besuchte der Knabe die Elementarschule, mußte aber wegen eines ihn auch später öfter heimsuchenden hartnäckigen Augenleidens viel von der Schule wegbleiben, ja war sogar Monate lang in's bunkle Zimmer gebannt. Dieser für sein schulmäßiges Lernen ungünstige Umstand schuf andererseits zwischen ihm und seiner Mutter ein überaus inniges Verhältniß, das in ungetrübter Weise bis zum Tode der Letteren fortbestanden hat. jagt er selbst, "habe ich gelernt, was eine Mutter sei und habe es auch nie vergessen." Haller's Mutter war aber auch dazu angethan, den Sohn an sich zu fesseln; es war eine Frau von seltener Energie und ungewöhnlicher Beistes= und Herzensbildung. Nach dem frühen Tode ihres Mannes führte sie 14 Jahre lang das Werkmeister=Geschäft desselben fort, um es dem älteren Sohne zu erhalten, eine fast über die Kräfte einer Frau gehende Arbeit, die sie aber allen Schwierigkeiten zum Trot durchführte. Dabei stand diese Frau zugleich im Verkehr mit einer ganzen Anzahl literarisch hervorragender Männer und Frauen im In= und Ausland. Der Dichter Baggesen, der Maler und Dichter Freudenberger, der Assesor Ring in Karlsruhe, Karl Victor von Bonstetten gehörten zu ihrem engeren

Befannten= und Freundesfreis, mit dem sie eine auß= gedehnte und lebhafte Correspondenz führte; nicht weniger nahe stand ihr Aug. Wilhelm Schlegel, der Uebersetzer des Shakspeare, der sowohl durch seine Werke als durch seine persönliche Bekanntschaft einen großen Einfluß auf ihre literarische Bildung ausübte, andererseits von ihrem Beist und ihrer Liebenswürdigkeit sich in solchem Maße angezogen fühlte, daß er ihr seine Hand anbot. lehnte den sie ehrenden Antrag ab, um ihrer Pflicht gegen ihre Kinder ganz leben zu können. Aus allen noch vor= handenen Briefen der verschiedensten Personen geht aber auch hervor, in welch' hohem Maße dieser seltenen Frau Anmuth und Geist, verbunden mit einer bezaubernden Liebenswürdigkeit, eigen gewesen sein muß. Unter der Leitung einer solchen Mutter wurde in dem empfänglichen Knaben nicht nur der Sinn für alles Edle und Hohe, der ächt religiöse Sinn gepflanzt und gepflegt, der ihn stets auszeichnete, sondern auch die Freude an der Schön= heit der Dichtung und Kunst, und vor allem der Genuß an der Natur, insbesondere der Alpenwelt, welche er von Jugend auf begeistert liebte.

Junächst besuchte Haller jett die Literarschule, die sogenannte "grüne Schule". Er stellt dem damals darin herrschenden Klassenspstem kein günstiges Zeugniß auß, hauptsächlich weil dadurch der Unterricht in den alten Sprachen zerstückelt und unnöthig in die Länge gezogen wurde; während Gegenstände wie die deutsche Sprache und die Geschichte ganz unberücksichtigt blieben. Im Herumstreisen in Feld und Wald und Gebirg, wozu die Ferientage benützt wurden, suchte die lebhafte Phantasie des Knaben und sein Schönheitsgefühl Entschädigung, und bot ihm die Schule nicht die geistige Nahrung in

der Muttersprache\*), nach welcher ihn verlangte, so be=
friedigte er seine Leselust zu Hause an den Erzeugnissen
der deutschen Literatur. Dabei bewahrte ihn seine früh
erwachte Lust für geschichtliche Darstellung, sowie überhaupt
der im mütterlichen Hause vorhandene Zug zu edler Geistes=
bildung, vor Abwegen; Schiller und Körner, Walter Scott
und Cooper, Voß' Ilias und Odnsse in deutscher Sprache
wurden von ihm in dieser Zeit mit Heißhunger gelesen.

Die Ferien wurden meist auf dem Lande zugebracht, das eine Mal bei dem verwandten Pfarrer Leu in Meistirch (dessen Wittwe erst 1869 im 101. Jahre ihres Alters in Bern gestorben ist), das andere Mal im Pfarrhaus Gsteig bei Interlaten; den nachhaltigsten Eindruck auf das Gemüth des Knaben jedoch machte ein zweimaliger Aufenthalt in Wilderswyl in den Sommern 1823 und 1824, bei welcher Gelegenheit der 10=jährige Knabe die Suleck bestieg und die Grimsel besuchte und von der Großartigkeit der heimatlichen Gebirgswelt einen tiesen unauslöschlichen Eindruck mitnahm. Diesen Eindruck beseistigte eine im Jahr 1825 mitgemachte Reise in die innere Schweiz. Die von Herrn Dekan Stierlin geführte und vom Maler Freudenberger begleitete Reisegesellschaft,

<sup>\*) &</sup>quot;In der Schule", sagt Haller in seinem curriculum vitae, "wurde gar nicht daran gedacht, daß die Muttersprache auch "wissenschaftlich behandelt sein wolle, und ich habe, außer einigen "Anleitungen über Orthographie und Interpunktion, die aber "sehr mangelhaft waren, nie den geringsten Unterricht in der "deutschen Sprache erhalten. Wie viel Deklinationen in der "deutschen Sprache sind, weiß ich so wenig, als wie viel im "Sanskrit, wenn es dort solche gibt. Ein deutsches Buch in "der Schule mit den Schülern zu lesen, das war damals in "Bern unbekannt. Hatte ich das Unglück irgend etwas deutsches "lesen zu müssen, so wurde ich, wegen der mir zu Hause an= "gewöhnten rein deutschen Aussprache von Schülern und — "Lehrern tüchtig ausgelacht."

ju der auch Haller's Mutter und Schwester gehörten, ging über den Brünig, durch's Unterwaldnerland nach Weggis, Rigitulm, Arth, Luzern, Sempach, Zug, Morgarten, Einssiedeln, Schwyz, Altorf, endlich über Gotthard, Furfa, Grimsel, Meiringen, Alles zu Fuß. Maler Freudenberger hat diese Gebirgsreise in humoristisch=poetischer Weise beschrieben und illustrirt. Ein zweimaliger Aufenthalt im Schloß Amsoldingen im Herbst 1825 und Sommer 1827 brachte viel Freude, indem außer den freien Künsten des Fischens und Schiffens, des Schwimmens und Laufens auch eine Besteigung des Stockhorns ausgeführt wurde.

Die beiden Jahre 1828 bis 1830 war Haller Schüler des damaligen oberen Gymnasiums, welches Prof. Leonhard Usteri leitete, ein gelehrter und geistreicher Mann, der aber durch seinen scharfen Sarkasmus seine Schüler eber abstieß als anzog. "Er besaß", "sagt Haller in seinem Curriculum, "bei seinem scharfen und dialettischen Beiste in hohem Grade die Kunst anzuregen und aufzuwecken. Allein auf der anderen Seite wurden doch auch schwächere Gemüther oft von ihm zurückgestoßen, da er nicht immer die nöthige Schonung anwandte, sondern öfter mit schnei= dender Fronie die Unarten der Schüler rügte. Gin stärkeres Gemüth wurde dadurch angespornt, ja es gab solche, die Ironie mit Ironie vergalten, was der treffliche Mann nie übel nahm." — Haller selbst fühlte sich von Usteri sehr angeregt, besonders zur Leftur von Cicero's Schriften, auch Terenz, Homer, die Reden des Lyfurgos, die Schlacht= gesänge des Tyrtaios wurden da gelesen, ein im Ganzen ziemlich hochgegriffenes Pensum für 15 — 17 = jährige Inmnasianer.

Auf Ostern 1830 wurde der bereits 17=jährige Jüng= ling confirmirt. Der daherige Unterricht bot ihm keine

religiöse Anregung, und es kann uns das nicht verwundern, wenn wir hören, daß derselbe reine Gedächtnissache war und im Auswendiglernen eines ganzen Schema's der Glaubens= und Sittenlehre bestand, wobei mit großer Strenge darauf gehalten wurde, daß alle Antworten genau jo lauteten, wie sie im Heft geschrieben standen; daß trotdem ein warmer religiöser Sinn und ein sittlicher Ernst von nicht gewöhnlicher Tiefe und Kraft den Knaben beseelten und aus dem Anabenalter in's Jünglingsalter begleiteten, verdankte er nicht dem Unterweisungsunterricht, sondern neben seiner guten Anlage vornehmlich seiner häuslichen Erziehung und Umgebung. Nach Oftern des Iahres 1830 trat Haller an die damals noch bestehende Afademie über und wurde Student, zunächst in der Philo-Die. Berner Akademie vor 1834 war wie bekannt so eingerichtet, daß ein der Theologie sich widmender Student drei Jahre in der "Philologie" und drei Jahre in der "Theologie" zubringen mußte. Wer nicht Theologie studiren wollte, besuchte die philologische Facultät selten, da Juristen und Mediciner keiner klassischen Bildung für ihre Examen bedurften. In Haller's Studiengang fiel gerade die Reorganisation der Atademie mitten hinein, so daß er seinen philologischen Eursus noch an der alten Atademie, seine theologische Ausbildung dagegen haupt= sächlich an der neuen Universität vollendete. In's akade= mische Leben trat Haller, wie er selbst sagt, noch sehr unreif in wissenschaftlicher Beziehung, aber im Charafter durch den Umgang mit seiner Mutter, an deren Angelegen= heiten er frühe theilnehmen durfte, frühe gereift, selbst= ständig und unabhängig, manchmal schroff im Urtheil über Dinge und Menschen, aber mit offenem Sinn für das Gute und Edle, für das Schöne in Literatur und

Kunst und besonders in der Natur. Nur für die Philossophie und ihre Spekulationen fand er keine Neigung und kein rechtes Verständniß in sich, und es machte ihn das im Beginn seiner Studien recht niedergeschlagen, da Prof. Usteri gerade damals Psychologie, und im folgenden Vinter Metaphysik las, was wohl mehr für die älteren Schüler und die eigentlichen Theologen berechnet war. Allein da die Collegien in der damaligen Philologie obligatorisch waren, so mußte auch der frisch gebackene Studiosus Psychologie und Metaphysik mitgenießen, ohne Lust und darum ohne Frucht.

Im Frühling 1831 trat Haller in den Zofinger= verein, dem er, wie er offen bekennt, Vieles verdankt, dem er darum auch zeitlebens ein treues Andenken und herz= liche Zuneigung bewahrt hat. Ueber seine Ansicht vom Zofingerverein lassen wir ihn selbst reden (Curriculum vitae): "So beschloß ich denn, mit älteren Studenten "eine Verbindung zu suchen und wandte mich deßhalb "an den Zofingerverein, den ich aber für einen mehr "wissenschaftlichen hielt und von dem ich glaubte, daß "er Licht in meine Unklarheit\*) bringen könnte. Doch "war es auch der Antheil, den ich an der politischen "Aufregung nahm, welcher mich zum Eintritt in einen "Berein meistens liberaler Studierender bestimmte. Ich "hatte mit ganzer Seele die Idee einer freisinnigen "Staatsverfassung ergriffen und suchte nur Gleichgesinnte. "So trat ich denn in denselben, und wohl mir, denn "ihm verdanke ich meine ganze gegenwärtige Richtung. "Ich habe mich ganz eigentlich dort wiedergefunden und "selbst fennen gelernt. Es ist dieser Berein gewiß eine

<sup>\*)</sup> nämlich hinsichtlich des obenerwähnten Mangels an philosophischem Verständniß.

"der schönsten Erscheinungen des schweizerischen Volks= "lebens, so oft und so schmählich er auch verläumdet "worden. Sein Zweck ist die sittliche Wiedergeburt des "schweizerischen Vaterlandes, und seine Mittel sind die "sittliche Wiedergeburt der einzelnen Mitglieder und die "Verbrüderung womöglich aller Studierenden der fämmt= "lichen Schweizerkantone. Daraus folgt schon, daß er "allen denjenigen, die, von welcher Partei sie auch sein "mögen, im Trüben zu fischen trachten, ein Dorn im "Auge ist, und bald als aristokratische bald als radikale "Berbindung verschrien wird. Er hat aber von jeher, "unbekümmert um solche Urtheile, den Grundsatz fest= "gehalten, nicht nach außen hin zu wirken oder in den "politischen Bewegungen seine Stimme hören zu lassen. "Er ging von der, wie mir scheint, durchaus richtigen "Ansicht aus, daß der studierende Jüngling während "seiner Bildungszeit empfangen, nicht vergeuden solle. "Darum geht denn seine Wirfung nur dahin, die ver= "schiedenen, sich oft feindlich gegenüberstehenden Wissen= "schaften mit einander zu versöhnen, die Bermittlung "der Wissenschaft mit dem Leben zu finden und dem "Vaterland eine sittlich fräftige und wahrhaft freie Jugend "heran zu ziehen. Er ist gleich weit entfernt von Lands= "mannschaften, wie von politischen Berbindungen. "Grundsat: non est amicitia nisi inter bonos, schließt "alle aus, die unsittlicher Handlungen sich schuldig ge= "macht haben. Herzen und Nieren vermögen wir nicht "zu prüfen." — Diese ideale Anschauung vom Zofinger= verein hinderte Haller nicht, so lange er demselben an= gehörte, ein frischer und fröhlicher Zofinger zu sein, wohl aber trieb sie ihn zum lebhaften Kampf gegen alles, was sich etwa von gemeinem Wesen oder gemeinem Ton in

den Verein eindrängen wollte. Seinem Grundsatze getreu ist er auch einmal (im Jahr 1836) beim Jahresfest in Bofingen, einem Bersuche das Heilige lächerlich zu machen, mit ernstem Wort auf eigene Hand entgegengetreten und hat der versuchten Spötterei ein schnelles Ende bereitet. Ein Zürcherstudent nämlich, der offenbar dem Wein oder Bier etwas stark zugesprochen hatte, stieg auf den Tisch und sprach in einer geistreich und humoristisch sein sollenden Rede von heiligen Dingen leichtfertig, und suchte nament= lich die Art und Weise, wie ein Zürcher Geistlicher den Religionsunterricht ertheilte, lächerlich zu machen. Da erhob sich Haller in edlem Unwillen; er bekleidete kein Amt im Verein, das ihn zur Zurechtweisung des Redners ermächtigt hätte, aber er war sich bewußt, den ächten Zofingersinn und Geist zu vertreten mit dem, was er sagen wollte. Mit kurzen Worten wies er den leichtfertigen Spötter zur Ordnung, und erklärte dann in ferniger, schwungvoller Rede, daß der Zofingerverein sich nie und nimmer dazu hergeben fonne noch dürfe, irreligiöse Reden oder Grundsätze zu pflegen oder auch nur in sich zu dulden. Sein beredter Protest war von durchschlagendem Erfolg, hatte er doch so ziemlich allen Anwesenden aus dem Herzen gesprochen; selbst der ungeschickte Redner war ganz klein= laut geworden, und machte nachträglich Entschuldigungen für seine Unziemlichkeit.\*)

Es ist dieser Zug bezeichnend nicht nur für Haller's Charafter, sondern ebenso sehr für den Geist, der damals

<sup>\*)</sup> Nach gefälliger Mittheilung von Prof. Ernest Naville in Genf, damaligem Centralpräses. Derselbe fügt der Erzählung dieses Vorsalles die Bemerkung bei: "Ce fut un beau triomphe pour la morale, triomphe que le lieu, le moment et la nature de l'auditoire rendaient particulièrement significatif."

durchweg den Zofingerverein beherrschte; nichts gemeines sollte geduldet werden. Haller seinerseits hatte ein warmes Herz für Freundschaft und bewahrte sie seinen ehemaligen Zofingerfreunden bis in sein Alter; als Student war er gern heiter und fröhlich mit guten Freunden; aber läppisches, findisch=burschikoses Wesen war ihm zuwider, und alles Gemeine und Zweideutige haßte und befämpfte er, ohne darnach zu fragen, ob er in diesem Kampf allein stehe oder mit vielen zusammen. Durch das Urtheil des großen Haufens oder einzelner Spötter hat er sich in seiner Hand= lungsweise nie beeinflussen und nicht beirren lassen, weder damals als Student, noch später. Er und andere Mit= glieder des Bereins erhielten den Namen "Nüniburger" davon, daß sie meist gleich nach 9 Uhr Abends aus den Sitzungen beim gingen. Sie ließen die Spagvögel ruhig gewähren und lachten dazu. Haller insbesondere fonnte sich über den Spottnamen leicht troften, da er zum großen Theil seiner damals franklichen Mutter zulieb ein "Nüni= burger" war, besonders im Sommer 1832, als dieselbe auf dem sogen. Gryphenhübeli am Muristalden wohnte. Um 10 Uhr wurden damals die Stadtthore geschlossen; der schließende Thorwächter rief: "Wer use oder nne will, der lauf!" dann schloß er. Nun hatten aber damals die Zofinger ihre Sitzungen im Maulbeerbaum vor dem Murtenthor; von da bis auf's Gryphenhübeli waren fast 3/4 Stunden, und es gab feinen anderen Weg, als zum oberen Thor hinein und über die Unterthorbrücke (jetzige untere Nydeckbrücke) wieder hinaus. Daher galt es beim unteren Thor sein, ebe es geschlossen war; denn eines verspäteten Studenten wegen wäre es nicht aufgemacht worden. Zwei= oder dreimal hatte er sich etwas verspätet und mußte, um eben noch hinaus zu können, im hellen

Galopp den unteren Stalden hinab und über die Unter= thorbrücke laufen, beim Wächter vorüber, der gerade seine Aufforderung vor Thorschluß erschallen ließ: "Wer use oder ne will, der lauf!" Zunächst freilich brachte das Jahr 1831 eine Unterbrechung in dieses frische Studentenleben. Haller mußte seine Studien, durch sein altes Augenübel gezwungen, schon im Sommer 1831 zeit= weise, dann den folgenden Winter auf ärztlichen Befehl ganz aussetzen. Um diese Zeit wenigstens nicht gang zu verlieren, wurde er zur Erlernung der französischen Sprache in's Pfarrhaus zu Colombier geschickt, wo es ihm besonders Spaß machte, den Rufterdienst, der zu den Obliegenheiten des Pfarrhauses gehörte, zu verrichten und die Mittags= oder Nachmittagsglocke zu läuten. Bon diesen nicht gerade akademischer Bildung bedürfenden Beschäftigungen kehrte er im Frühjahr 1832 nach Bern und zur Wissenschaft zurück, die ihm jett nach einer neuen Richtung hin ihre Schätze erschloß. Dr. Friedrich Kortüm war als Professor der Geschichte nach Bern berufen worden und wurde von den Studierenden mit Enthusiasmus aufgenommen, da bisher in der "Philologie" kein Curs über Geschichte gelesen worden war. Haller hörte bei ihm mit wachsendem Interesse und Eifer Geschichte des Mittelalters, griechische, römische und Schweizergeschichte, betheiligte sich an der Stiftung einer historischen Gesellschaft unter den Studie= renden der philologischen Fakultät; ja, er war damals sogar eine Zeit lang zweifelhaft, ob er sich nicht unter Prof. Kortum's Leitung gänzlich der Geschichte widmen und die Theologie fahren lassen wolle. Der Widerstand, den er zu Hause dagegen fand, ließ diesen Entschluß nicht reif werden, und in dem inneren Kampf siegte schließlich seine alte Liebe zum Predigtamt. Seine historische Be=

fähigung und Kraft versuchte er an der von der philo= logischen Fakultät gestellten Preisaufgabe "Das Leben des Epaminondas", und in Arbeiten für die historische Gesellschaft. Noch durch einen anderen Lehrer empfing Haller in dieser Zeit neue Anregung, indem durch Professor Romang's Vorlesungen ein lebendiges Interesse an philosophischer Spekulation in ihm geweckt wurde; er hörte bei demselben Logik, Moral, Geschichte der alten und neuen Philosophie und Religionsphilosophie. Indessen beschäftigte er sich mit der Philosophie stets wie mit einem durchzuarbeitenden Pensum; Ginfluß auf ihn, auf seine religiöse Richtung gewann dieselbe nicht, am allerwenigsten die negative Philosophie. "So gerieth ich, "sagt er selbst, "niemals in Zweifel an Gott und Unsterblichkeit. hatte einen zu scharfen und dabei zu natürlich reinen Sinn für Wahrheit, um mich lange durch allerlei Wenn und Aber aufhalten zu lassen. Gleich Anfangs erkannte ich, daß durch alle Beweise für das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit ein Ungläubiger um kein Haar weiter gebracht werde, ebenso wenig als der Glaube an Christum durch einen unumstößlichen historischen Beweiß geweckt Der Glaube steht über allen Beweisen. Ich war mit einem Wort ein Christ mit Herz und Mund, und was die Leute darüber dachten oder nicht dachten, was meine Commilitonen davon hielten oder meine Lehrer, das war mir vollkommen gleichgültig. Ich ging meinen Weg und ließ die Spötter spotten und die Lacher lachen." Durch solche Ueberzeugungen, sowie durch gediegene Kennt= nisse zum Theologen gut qualificirt, trat der nunmehr einundzwanzigjährige junge Mann im April 1834 zur Theologie über. Im Schlußeramen hatte er zwar im damals eigentlich maßgebenden lateinischen Subitaneum mehr als die gestatteten 4 Fehler, was ihm in einer früheren Zeit wohl den Weg zur Theologie verschlossen hätte; indessen mag, wie billig, der günstige Besammtstand seiner Kenntnisse, die beste Nummer, die zu seiner eigenen Berwunderung sein philosophischer Aufsatz erhielt, und end= lich der Umstand, daß seine Bearbeitung der Preisfrage zwar nicht mit dem ersten, aber doch mit einem Preise gekrönt wurde, den Ausschlag zu seinen Gunsten gegeben haben. Bur Zerstreuung der Examinanden und daher nicht eben zur Verbesserung der Arbeiten trug nicht wenig der Um= stand bei, daß diese Schlußprüfung gerade in die Zeit des in Bern abgehaltenen dritten schweizerischen Turnfestes fielen, deffen Präsident zu sein Haller die Ehre hatte\*). Wie ein eifriger Zofinger, so war er auch ein eifriger und rüstiger Turner, was beides damals ziemlich gleichbedeutend war, da das Turnwesen damals noch hauptsächlich, ja fast einzig von den Studententurnvereinen getrieben und vertreten wurde.

Nur ein halbes Jahr blieb Haller in der "Theologie" der alten Akademie; im November 1834 wurde die neue Universität eröffnet, an welcher die Professoren Lut, Schneckenburger, Hundeshagen, Gelpke und Zyro die theologischen Wissenschaften lehrten. Von diesen gewann

<sup>\*)</sup> Die Angabe in Niggeler, Geschichte des eidgenössischen Turnvereins, pag. 117, daß 1834 Gottlieb Müller, stud. theol., Festpräsident gewesen, beruht, wie das Aftenbuch des damaligen bernischen Studententurnvereins ausweist, auf einem Irrthum. Die erste berathende Versammlung am 16. April, am Vorabend des Festes, konnte Haller wegen Unwohlsein nicht selbst präsidiren, sondern wurde von Müller, dem damaligen Quästor des bernischen Vereins vertreten. Das übrige Fest, wie die zweite berathende Versammlung am 18. April präsidirte Haller persönlich, der damals Präsident des bernischen Vereins und eigentlicher Fest-präsident war.

besonders Lut wesentlichen Einfluß auf den jungen Mann, welcher seiner Reigung gemäß auch bei diesen Studien den historischen Gang einschlug, zuerst die einleitenden Wissenschaften studirte, daneben eifrig und gewissenhaft die Schrift im Urtexte las und sogar die alten lateinischen Commentare gründlich durcharbeitete. Es schien ihm allzu bequem, vermittelst eines neuen deutschen Com= mentars gleichsam den Rahm der theologischen Gelehr= samfeit aller vorhergegangenen Saecula oben abzuschöpfen, ohne dieselbe durchzuarbeiten, eine Gewissenhaftigkeit im Rleinen, die für sein Wesen bezeichnend ift. Besonders Textfritif und Handschriftenkunde, überhaupt die hermeneutische Wissenschaft, zogen ihn an, nicht weniger aber auch die Kirchengeschichte. Da ward ihm die hoch= willtommene Gelegenheit, den Theologen mit dem Hiftoriker zu vereinigen, und es reifte schon damals bei ihm der Vorsat, sich der Kirchengeschichte, ganz besonders der schweizerischen zu widmen. Fortan verwandte er seine freie Zeit meist auf kleinere Untersuchungen in der ichweizerischen Kirchengeschichte, Excepte aus Biographien und sonstigen Quellenschriften; er sammelte auf diese Weise damals und später ein ziemlich umfangreiches Material, an dessen Vervollständigung und Verarbeitung ihn erstlich die Arbeit des Amtes und in den letzten Jahren zunehmende Kränklichkeit leider verhindert haben. Mitunter, so z. B. bei der Biographie seines Ahnherrn von mütterlicher Seite, des Wolfgang Musculus, entmuthigte ihn, daß Andere ihm in Bearbeitung des Stoffes, für den er ein besonderes Interesse hatte, zuvorkamen.

Außer den genannten Disciplinen wurde natürlich auch die systematische Theologie nicht vernachlässigt, wobei die biblische Dogmatik dem Sinn Haller's am besten

entsprach; sie faßte die durch die Eregese gewonnenen biblisch=christlichen Ideen zu einem harmonischen Ganzen zusammen und gab denselben so im gegenseitigen Ber= hältniß festere Begründung und tiefere Bedeutung. Der firchlichen Dogmatik vermochte er nicht viel Geschmack abzugewinnen, da ihm die objektive Orthodoxie, die im Kopf sitt, aber nicht im Herzen, ein caput mortuum schien, und gewiß nicht mit Unrecht. Haller suchte, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, durch die Theologie sich selbst im Christenthum zu befestigen, ausgehend von der Ansicht, daß nur ein wahrer Christ auch ein wahrer Theologe sein könne. An dem damals gerade entbrennenden Kampf der verschiedenen theologischen Unsichten nahm der junge Theologe eifrigen Antheil und machte sich durch fleißiges Lesen der "Studien und Kritiken" mit den Haupt= gegenfäßen im damaligen Streite befannt. Hier fand er vorzüglich in Ullmann's Auffätzen seine eigene Ansicht wieder, die ihm, da er sie von einem so hervorragenden und hochgeachteten Theologen ausgesprochen und bestätigt fand, nur um so fester und gewisser wurde. Die Richtung, zu welcher er sich am Ende seines theologischen Studiums bekennt, ist eine positiv dristliche, aber, wie es bei einem so unabhängigen Charafter nicht anders sein konnte, ruhend auf dem Grunde freier wissenschaftlicher Erforschung der heiligen Schrift; es ist im Unterschied von der rationali= stischen einerseits und der pietistischen andererseits, die, wie er sie selber nennt, "evangelisch=freie" oder "christlich= wissenschaftliche" Richtung.

Der Frühling und Sommer 1837 brachte die theologischen Schlußprüfungen, aus denen Haller als der zweite im Range hervorging, wie er auch zu seiner großen Freude den von seinem Großvater Müslin für die beste Predigt

gestifteten Preis erhielt. Im September wurde er zum Predigtamt ordinirt, und am Bettag Nachmittag predigte er zum ersten Male in einer Kirche, nämlich in der Kapelle des äußeren Krankenhauses. Damit war in seinem Leben ein wichtiger Abschnitt vollendet; die Jahre des Lernens und Empfangens waren nun der Hauptsache nach abgeschlossen, und der junge Kandidat an der Schwelle, über die der Weg in's Amt führt, in den Beruf, der die ganze Kraft und den ganzen Ernst des Mannes in Anspruch nimmt. Wie tief er schon in jener Zeit seinen Beruf erfaßte, geht hervor aus den Worten, mit denen er sein curriculum vitae schließt: "Ich habe den Prediger= beruf nicht erwählt, weil ich ihn für ein Handwerk halte, das einen goldenen Boden hat, oder, nach feinerer Art, für das Ideal eines ruhigen, ländlichen und glücklichen Lebens, nein! ich halte ihn für das Amt der Nachfolge Christi, für das Amt des driftlichen Streiters, der keinen Kampf scheut mit allem, was widerchristlich ist in Kirche und Staat, und der um der lieben Ruhe willen nicht Frieden macht mit der Finsterniß, auch nicht mit der täuschendsten, der nur Einen Herrn über sich erkennt, dem er allein dienen will, seinen Herrn Jesum Christum." Was diese Worte des Jüngling versprachen, hat der Mann gehalten, seine Wirtsamkeit im Amt, sein ganzes Leben, sind das lebendige Zeugniß für die Wahrheit dieser Morte.

Auch sonst war Haller für das von ihm erwählte Amt wohl ausgerüstet. Hochgewachsen und von fräftiger Gestalt, hatte er schon dadurch etwas Imponirendes, zumal da bei ihm das Körperliche stets durchgeistigt erschien. Anstrengungen, die das Amt ihm bringen würde, brauchte er nicht zu scheuen; er hatte in den mannigsachsten Leibes= übungen seine Kraft gestählt und abgehärtet. Schwimmen, Turnen war ihm Bedürfniß; Ausflüge in's Gebirg, kleinere und größere Fußreisen gehörten zu seinen liebsten Be= wohnheiten. Besonders lieb war ihm die Gebirgswelt um das Bödeli herum, deren Höhen, wie Faulhorn, Oberberg= horn, Hohgant 2c. er in mehrfach wiederholten Ferien= ausflügen fast alle besucht hat. Das war sein größter Genuß, die Alpenwelt zu durchstreifen. Ein Turneraus= marsch mit seinen Kameraden war ihm eine Lust, auch wenn dabei tüchtige Strapazen ertragen werden mußten, eine Parthie von Grindelwald aus in einer schönen Mond= nacht zum Sonnenaufgang auf's Faulhorn, und von da auf den wenig begangenen "Geißenwegen" an den Süd= abhängen zurud nach Zweilütschinen und Gfteig erschien ihm als nichts besonderes. Nach Zofingen an's Jahresfest ging's selbstverständlich immer zu Fuß mit guten Freunden, aber auch weitere Märsche mutheten sich die Turner der damaligen Zeit zu, benn nicht ohne gerechtfertigten Stolz pflegte Haller uns Epigonen zu erzählen, wie die Zofinger= turner von Anno 1835 vom schweizerischen Turnfest in Basel in einem Tagmarsch heimmarschirt seien, wobei bloß die Strecke von Delsberg bis Biel auf Leiterwagen Wo sind heutzutage die Turner, die zurückgelegt wurde. sich, um ein schweizerisches Turnfest zu besuchen, solchen Strapazen aussehen möchten?

Ihren würdigen Abschluß fand Haller's Studienzeit in Bern dadurch, daß er sich in dem Winter nach seinem Examen, den er still in Bern zubringen durfte, an die Bearbeitung der historisch=theologischen Preisfrage: "Ge=schichte und Lehre der Nazaräer und Ebioniten", machte. Die Arbeit wurde zu seiner großen Freude im darauf=folgenden Frühjahre mit dem ersten Preis gekrönt. Dann

endlich erhielt der junge Kandidat der Theologie den sehnlich gewünschten Urlaub zu einer wissenschaftlichen Studienreise, deren erstes Ziel Bonn sein sollte. Ende April 1838 reiste er dorthin ab. Schon in Freiburg traf er Zürcher Studienfreunde, die dasselbe Reiseziel hatten, und mit denen er nun über Heidelberg, Darm= stadt, Frankfurt und Mainz den Rhein hinunter nach Bonn zog. Den Sommer, den er dort zubrachte, zählte er stets zu den schönsten Erinnerungen seines Lebens. Er fand dort einerseits reiche Anregung in wissenschaftlicher Beziehung, und andererseits einen Freundeskreis, in dem er viele frohe Stunden verbrachte. Hofmeister (nachmals in Zürich Erziehungsdirektor), Heß, Pestalozzi, Alfred Eicher, Johannes Wolf aus Zürich, Linder und Stückelberger aus Bajel, Wildbolz aus Bern bildeten mit ihm den Kern der dortigen Schweizergesellschaft, die sich auch bald zu einem Turnverein zusammenthat, in welchem das ganze Sommersemester wacker geturnt wurde. "Wir Schweizer" — jagt Haller — "lebten ein gar fröhliches Leben. Wir waren viel bei einander, machten viele Ausflüge in die sehr liebliche Umgegend, sangen und turnten zusammen um die Wette. Poppelsdorf, Godesberg, der Drachenfels, das ganze Siebengebirge wurde öfter besucht." In den Pfingstferien wurde in Coln das rheinische Musikfest mit= gemacht.

Daneben wurde auch die ernste Arbeit in und außer den Hörsälen nicht versäumt. Am meisten zog ihn unter den Professoren Nitssch an, bei welchem er Homiletik und Moral hörte. Anfangs fand Haller Nitssch etwas gar gemessen und kalt; aber je weiter er mit ihm in geistigen Verkehr trat, desto höher lernte er diesen Theologen schätzen. Die ganze mehr historisch=exegetische Richtung Haller's

war freilich zu verschieden von der philosophisch=dogma= tischen Nitzsch's, als daß er diese sich zu eigen gemacht hätte; aber neben der ruhigen, begründeten Wissenschaftlichkeit des großen Theologen, die ihm imponirte, machte dessen innige Frömmigkeit und die in Predigt und besonders im Gebet hervortretende Gemüthstiese einen großen, nach= haltigen Eindruck auf den jungen Kandidaten, der über einem Gebet von Nitzsch, eine ganze Predigt von Wichel= haus vergessend, in sein Tagebuch schreibt: "Nitzsch betet herrlich; welchen Sinn dieser Mann haben muß, daß er so herrlich beten kann!" Neben den theologischen Vor= lesungen hörte Haller damals mit besonderem Interesse Kunstgeschichte bei Welker.

Das Sommersemester 1838 schloß ab mit einer mehrere Wochen dauernden Reise nach Holland und Belgien, welche Haller im Verein mit einigen der genannten Freunde, Hofmeister, Linder, Stückelberger und Pestalozzi unternahm, und die des Interessanten und Sehenswerthen außerordentlich viel bot. Den Rhein hinunterfahrend, tam die Gesellschaft per Dampfboot, dann in "Trekschuiten" Pferden gezogene Schiffe auf den holländischen Kanälen) über Arnheim und Utrecht nach Amsterdam, wo im Museum die Kunstwerke der niederländischen Meister van der Helst, van der Werff, Gerard Dow, Wouwermann u. f. w., und auf den Schiffswerften die gewaltigen Kriegs= schiffe der niederländischen Marine mit gleichem Interesse besichtigt wurden. Dann ging's weiter über Zaandam, Harlem, Lenden und Haag, meistens zu Wagen, nach Rotterdam. Vom Haag aus wurde ein Abstecher nach Scheveningen gemacht, um das Meer zu sehen, deffen Anblick denn auch in seiner Neuheit und Großartigkeit des Eindrucks auf die berggewohnten Schweizer nicht

versehlte. In Rotterdam bekamen sie nun auch einen Bezgriff von der Großartigkeit des niederländischen Handels, wenn sie da sahen (was Haller in seinem Tagebuch ansichaulich beschreibt), wie die größten Ostindiensahrer ihren Herren gerade vor's Haus fahren und den Inhalt ihrer gewaltigen Bäuche unmittelbar auf den Quai entladen, wo der Mynherr gemüthlich sitzend, Ball um Ball, Faß um Faß notirt; wo Zuckerrohr, Baumwolle, Kassee, Tabak in Haufen durcheinander aufgestapelt wurde, und die zum Ausladen im Takt singenden Matrosen einen Höllenspektakel machten. Das war freilich für den im nüchternen Bern aufgewachsenen jungen Mann ein ganz neues Schauspiel, dessen Originalität ihn fesselte.

Von Rotterdam ging die Reise über die holländische Grenzfestung Breda nach Belgien, mas, da die beiden Länder noch auf dem Kriegsfuße standen, nicht ohne mancherlei Formalitäten und Plakereien geschehen konnte. Bunächit wurde Antwerpen besucht, welche Stadt unseren Reisenden im Vergleich zu Amsterdam und Rotterdam den Eindruck der Dede und Verlassenheit machte. Un Kunstgenüssen aber bot sie ihnen Vorzügliches, Meisterwerke von Rubens und van Dyk, die ihre volle Bewunderung erregten. In Antwerpen sah Haller mit seinen Reisegefährten zum ersten Mal in seinem Leben die Eisenbahn; sie fuhren mit derselben nach Brüffel. Dort bildete wiederum das Museum mit seinen Gemälden das Hauptinteresse; nebenbei wurde auch dem Schlachtfeld von Waterloo ein Besuch abgestattet, der des Interessanten viel bot. Nach einem nochmaligen Abstecher nach Oftende an's Meer, dießmal sogar in einem Boot auf's Meer, wobei die Prellerei der Bootsleute, die des Meeres ungewohnten Schweizer in ein nasses Abenteuer verwickelte, gelangte die Gesellschaft,

den ganzen Tag in offenem Stehwagen vierter Klasse fahrend, per Eisenbahn nach Lüttich und über Aachen wieder nach Köln und Bonn. Die ganze Reise hatte, Dank gründlicher Vorbereitung, den reichsten Genuß gesboten, war auch meist vom herrlichsten Wetter begünstigt gewesen.

Weniger war das der Fall mit der Reise von Bonn nach Berlin, welche Haller und zwei seiner Bernerfreunde, König und Bourgeois, über Kassel, Göttingen, den Harz, Braunschweig und Magdeburg in die preußische Haupt= stadt an der Spree führte. Hier brachte Haller, der mit seinem Freund und Verwandten Eugen Bourgeois das Zimmer theilte, das Wintersemester zu. Er hörte Bor= lesungen bei Neander und Marheineke, nahm an den historischen Uebungen bei Ranke theil, hospitirte bei dem Geographen Ritter und Anderen, so daß er für seine wissenschaftliche Ausbildung von diesem Aufenthalt reiche Ausbeute davontrug, immerhin freilich nicht in dem Maße, wie in Bonn Nitsich sie ihm geboten, weßhalb er oft mit einem gewissen Heimweh dorthin zurückdachte. Daneben aber fand er in Berlin Vieles, was ihn in allgemeiner Weltbildung förderte, Umgang mit literarisch und fünst= lerisch gebildeten Männern und Frauen, an dem er großen Genuß fand. Seine Sonntagabende brachte er jo zu jagen stets im Haus der Wittwe Mendelssohn (der Mutter des Componisten Mendelssohn) zu, wo er das eine Mal bloß den Familienfreis und die ungezwungendste Unterhaltung, das andere Mal große Gesellschaft und die anregendsten Discussionen über fünstlerische, politische und literarische Interessen fand. Ein wahrer Genuß waren ihm auch die musikalischen Matineen bei Herrn und Frau Prof. Hensel (dem Schwiegersohn der Wittwe Mendelssohn), bei welchen er hauptsächlich klassische Musik zu hören bekam, vorgetragen theils von Frau Hensel selbst, theils von hervorragenden Künstlern und Künstlerinnen. Durch Criminaldirektor Higig eingeführt, verkehrte Haller auch öfter im literarischen Verein, wo er einen Kreis literarische thätiger Männer traf, wie Raupach, Strecksuß, Zeune und Kugler, auch Willibald Alexis (Dr. Häring), deren persönliche Vekanntschaft ihn außerordentlich interessirte. Das Museum (das jezige "alte Museum") mit seinen nach Malerschulen geordneten Sälen besichtigte er gründlich und erweiterte sein Wissen auch nach dieser Seite.

Uebrigens wurde das theologische Interesse nicht bloß in den Hörfälen gepflegt; es fand seine Nahrung im ·fleißigen Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes; auch im geselligen Umgang kam es nicht zu kurz. Von den Predigern Berlin's waren es aber eigentlich nur zwei, bei denen Haller sein Erbauungsbedürfniß befriedigt fühlte, nämlich Theremin und Gogner; außerdem aber wurde er daselbst mit einer Anzahl älterer oder jüngerer Theologen bekannt, denen er manche Anregung verdankte; darunter war z. B. der Prediger Lisko und dessen noch lebender Sohn, der Palästinareisende Robinson und Andere; zu Neander kam er einige Male in's Haus, wobei er sich gern mit bessen bekannter Schwester Hannchen unterhielt, deren gescheidtem Sinn, gesundem, richtigem Urtheil und treffendem Wit er um so mehr Anerkennung zollte, als im Allgemeinen sonst ihm die Unterhaltung der Frauen in den Berliner Gesellschaften durchschnittlich etwas ober= flächlich erschien. So ziemlich jeden Samstag Nachmittag wanderte er mit Professor Rheinwald nach Pankow oder Templow, wobei firchenpolitische Fragen erörtert, auch Anekdoten und Biographisches erzählt murde. Besonders

der damalige preußische Kirchenstreit, das Berhältniß des Staates zur katholischen Kirche bildete hier, wie überhaupt fast in allen Kreisen, in welchen Haller in Berlin ver= fehrte, ein beliebtes Gesprächsthema, und es zeugt für Haller's unbefangenes und richtiges Urtheil, daß er sich von der etwas oberflächlichen und optimisten Anschauung des im Regierungssolde stehenden Prof. Rheinwald nicht täuschen ließ. "Ich kann", schreibt er nach einem solchen Gespräch in sein Tagebuch, "die Verblendung nur be= dauern, mit der, nach Rheinwald's Aeußerung zu schließen, die katholische Frage behandelt wird. Sie, Rheinwald und seine Gesinnungsgenossen, betrachten die katholische Kirche als völlig geschlagen und sehen sie, wie Dr. H. gestern sagte, wie einen frächzenden Raben an und den preußischen Staat im Bunde mit der protestantischen Kirche als einen fliegenden Adler. Ich glaube nicht, daß wir so weit sind." Die neusten Rämpfe zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche haben diese Zweifel volltommen gerechtfertigt.

Wie in Bonn, so fand Haller auch in Berlin einen aus Schweizern, dießmal meist Bernern, z. B. König, Hopf, Fueter und Gerwer bestehenden, Freundestreis, dem er sich gern anschloß; auch hier wurde je ein Abend in der Woche dem Turnen gewidmet, und Haller verzeichnet mehr als einmal in seinem Tagebuch, wie sehr ihm die heitere Geselligseit und Fröhlichseit dieser Turnabende gerade in der Fremde wohlgethan habe. Doch sehlte auch der Schatten über diesem fröhlichen Treiben nicht; schon vor Neujahr trasen zwei erschütternde Nachrichten ein: die eine, daß Iohannes Wolf in Bonn, und die andere, daß Eduard Wildbolz auf der Reise in Prag im Spital gestorben sei. Beide kannte Haller von seinem Bonner

Ansenthalt her, mit Wildbolz war er verwandt und von Jugend auf befreundet; er hatte, trotz allem, was Berlin ihm bot, Mühe diesen harten Schlag zu verwinden; der Eindruck von diesem frühen Tod des Jugendfreundes auf fremder Erde hat sich nie verwischt.

Im Frühjahr dachte nun der junge Kandidat an die Heimkehr in's Vaterland, wo ihm eine Vikariatsstelle an der Kirche zum heil. Geist in Bern in Aussicht ge= stellt war, nachdem er sich in jugendlichem Drang nach einer selbstständigen Wirksamkeit für die vaterländische Kirche bereits im Lauf des Januar für die vakante Pfarr= stelle in Abländschen gemeldet hatte, freilich erfolglos. Vor der Heimkehr wollte er sich jedoch gern noch in fremden Ländern umsehen und machte deghalb mit seinen beiden Freunden Fueter und Bourgeois zunächst einen Ausflug ins nordische Inselreich. Hamburg und Bremen wurde be= sucht, an letterem Ort genossen die drei Freunde im Hause des Kandidaten Victor, mit welchem Haller zu Bonn in freundschaftliche Beziehungen getreten war, viel Freund= lichkeit; in Kiel wurde Klaus Harms, der bekannte Theologe, aufgesucht, dann setzten die Reisenden über an die Küste von Seeland und mußten nun im offenen Wagen bei Regen und Schnee (es war die Nacht vom 14. auf 15. April) die ganze Nacht durchfahren, um am Morgen Kopenhagen zu erreichen, freilich in einem Zu= stand, der aller Beschreibung spottet. Für die Unbill der Witterung, die andauerte, entschädigte sie in Kopenhagen die Freundlichkeit, mit welcher Herr Major Baggesen (Bruder von Herrn Helfer Baggesen in Bern) sich ihrer annahm und sie zu allen Sehenswürdigkeiten führte, sogar mit dem greisen Bildhauer Thorwaldsen bekannt machte. Nach 5 Tagen ging's zurück über die Oftsee nach Trave=

münde, dann nach der alten Hansestadt Lübeck, und mit Extrapost und Eilwagen Berlin zu. Nach nur eintägigem Aufenthalt daselbst reisten Haller und Bourgeois weiter; ihr Ziel war Wien, wo der lettere seine medicinischen Studien fortzuseten gedachte. Indessen befolgten sie doch die Regel "eile mit Weile!" In Wittenberg wurde Halt gemacht, die alt=ehrwürdige Lutherstadt zu besehen, und Haller besuchte daselbst Dr. Heubner, den Vorstand des Predigerseminars, nach Haller's Aeußerung deutsche Theologe, der ihn nach Prof. Nitsich am meisten angesprochen hat. Von da ging's über Halle, wo Dr. Tholuk besucht wurde, nach Leipzig und Dresden, und nachdem sie den Kunftschäten und Merkwürdigkeiten dieser Stadt ihre gehörige Zeit gewidmet, in die sächsische Schweiz. Beim schönsten Frühlingswetter wurde dieselbe durchwandert, von der Bastei an über Kuhstall, Prebisch= thor, Winterberg bis Hernischkretschen, ein langentbehrter Genuß. Ueber Teplit brachte die Post sie nach Prag. Dort trafen sie es gerade zum Nepomuksest mit seinen Prozessionen, ließen sich in der Volksmenge auf den Hradschin schieben und sahen, wie Reihe um Reihe der Pilger sich herandrängte, um das Heiligthum (die Zunge des heil. Nepomuk) zu füssen, hüteten sich aber wohlweis= lich als Protestanten, dem Heiligthum allzunahe zu kommen. Aber auch den ernsten Erinnerungen, die Prag für sie hatte, gingen sie nicht aus dem Wege; sie suchten das Spital auf, in welchem im Herbst vorher Ed. Wildbolz gestorben war, und erfundigten sich bei dem Arzt über die näheren Umstände, besuchten auch das Grab des Jugendfreundes auf dem protestantischen Friedhof. Zwei Tage und eine Nacht unaufhörlich fahrend, gelangten sie nach Wien, wo sich Bourgeois sogleich für den Sommer

ein Zimmer miethete, und Haller für 14 Tage zu ihm zog, um Wien und Umgebung in aller Muße besehen zu können. Die Kaiserstadt an der Donau bot sich den beiden Schweizern in ihrem schönsten Licht. Die große Eröffnung der Praterfahrten, das glänzende Frohnleich= namsfest, mit großartigem militärischem Pomp und der ganzen Pracht des kaiserlichen Hofstaates, konnten sie mit= ansehen, von den Kunst= und Wassensammlungen und sonstigen Sehenswürdigkeiten ganz zu schweigen. Dazu genossen sie häusig ächt wienerische Gastsreundschaft im Hause des Grasen Colloredo= Ziegler, mit welchem sie auch die Umgegend, Schönbrunn, Ladenburg, Kloster= Neuburg und den Kahlenberg besuchten.

Von Wien und seinem bisherigen Reisegefährten Abschied nehmend, zog Haller allein weiter, zunächst nach Linz, dann, das Salzkammergut durchstreisend, über den lieblichen Gmundersee nach Ischl, und im Einspänner am St. Wolfgangsee vorüber nach Salzburg, eine herrliche Fahrt, die er mit derzenigen über den Brünig vergleicht. Nach einem Abstecher an den Königssee nach Berchteszgaden und in's Salzbergwerf von Hallein, eilte er nach München, wo ihn besonders die Glyptothek mit ihren plastischen Kunstwerken des Alterthums anzog, und von da über Augsburg, Ulm, Stuttgart und Tübingen in die Heimath. Noch in Tübingen hatte er die Gelegenheit, die interessante Bekanntschaft des damaligen Repetenten Lechler, (gegenwärtig Prosessor in Leipzig), zu machen, die später im Alter erneuert, ihm viel Freude machte.

Nach einer angenehmen Nachtfahrt früh Morgens in Schaffhausen anlangend, eilte er zum Rheinfall. "Das Entzücken, mich wieder auf Schweizerboden zu besinden", sagt er selbst, "vermag ich nicht zu beschreiben." Noch besuchte Haller das Baster Missionsfest, hörte in Beuggen mit besonderem Interesse den Bericht von Vater Zeller und die ernste, mit köstlichem Humor gewürzte Ansprache des Antistes Spleiß von Schaffhausen und kehrte endlich nach 14=monatlicher Abwesenheit in seine Vaterstadt zurück.

Nun begann die Bikariatszeit. Mit Anfang Juli 1839 trat Haller sein Amt an, als Vikar des Herrn Pfr. Hünerwadel an der Kirche jum heil. Geift in Bern. Doch nur die Wochenpredigten und Nachmittagspredigten an den Festtagen durfte er halten; Seelsorge konnte er treiben, wie sich ihm gerade Gelegenheit bot. Im Uebrigen fonnte er, was ihm sehr erwünscht war, mit seiner Mutter zusammenwohnen. Doch schon nach 14 Tagen erlitt dieß Stadtvifariat eine Unterbrechung; zur Vertretung des eine Kur gebrauchenden Pfarrers von Radelfingen wurde Haller vom Erziehungsdepartement dorthin beordert, und amtirte dort drei Wochen lang, für den jungen Vikar eine inhalts= schwere Zeit, denn während dieser drei Wochen verlobte er sich mit Ida von Grenerz, der Schwester seines Alters= genoffen und Studienfreundes Alfons von Gregerz, die er schon 1836 bei ihrem ersten Besuch in der Schweiz hatte fennen lernen. Für den Augenblick freilich war an eine Vereinigung nicht zu denken; ein Vikar mit 200 Fr. (alte Währung) Besoldung durfte nicht daran denken, sich ein Haus zu gründen; zudem fehrte die Braut zunächst mit ihrem Vater, dem baierischen Forstinspektor von Gregerz, nach Bayreuth zurück. Noch 2 Mal wurde der junge Vifar aus der Stadt auf's Land beordert; einmal nach Ostern 1840 nach Frutigen, wo der Pfarrer schwer erfrankt war und nach wenigen Tagen starb; daß hiebei dem jungen unerfahrenen Vifar von den älteren Amtsbrüdern die Parentation und Leichenrede in der Kirche zugeschoben

wurde, war etwas grausam. Drei Monate führte er dieß Vikariat in der großen, damals bis Kandersteg und Gastern reichenden Gemeinde, für den fräftigen, arbeitslustigen Mann, für den Freund der Berge eine schöne Zeit. Die vierzehntäglich wiederkehrenden Gottesdienste in der alten Rapelle in Randersteg\*), der Alp=Gottesdienst in Gastern, so ureinfach und doch gehoben durch die Majestät der wilden, großartigen Gebirgsnatur, welche dort auf die Alpgemeinde herunterschaut, die Bevölkerung, die Gebirgs= welt ringsum, die gefüllte Kirche, vor allem aus auch die in Bern schmerzlich vermißte Unterweisung und Kinder= lehre, alles machte ihm Freude. Bei solchem Wirken ging ihm das Herz auf, an solch eine Pfarrstelle zog es ihn mit aller Macht. Doch es sollte nicht sein. Die Gemeinde Frutigen hätte ihn gern zum Pfarrer gehabt, aber nach der damaligen Ordnung war es nicht möglich, und Haller war nicht derjenige, der einem Amtsbruder mit unberech= tigten Ansprüchen in den Weg trat, am allerwenigsten einem älteren Freunde wie Schädelin. Nochmals, im Januar 1841, mußte er in dieselbe Gegend, als Bifar für den erfrankten Pfarrer von Reichenbach. Um seiner fränklichen Mutter willen ging er damals ungern von Bern fort, indessen er mußte gehorchen und wieder fast drei Monate in strengem Winter dort aushalten.

Vom Herbst 1841 an übernahm der junge Vikar, der sich nach Unterricht sehnte, mit Freuden die ihm ansgetragene Stelle als Lehrer der Geschichte an der damaligen burgerlichen (später städtischen) Mädchenschule, die er bis zu seiner Abreise nach Biel bekleidete. Da war er so recht in seinem Elemente; es gab ihm viel Arbeit (seine

<sup>\*)</sup> Zu denen er jedesmal drei Stunden zu Fuß hin und ebenso viel zurück zu marschiren hatte.

Präparationshefte für diese Stunden zeugen davon, wie gründlich und sorgfältig er sich darauf vorbereitete), aber auch viel Genugthuung\*). Nicht zum wenigsten von dieser Vorbereitungsarbeit her schrieb sich die oft staunens= werthe Kenntniß der Geschichte und die Sicherheit, mit welcher er dieß Gebiet beherrschte.

Ein harter Schlag war für ihn der am 3. Januar 1842 erfolgte Tod seiner Mutter, die bei zunehmender Kränklichkeit von einer heftigen Lugenentzündung ergriffen, derselben in wenig Tagen erlag. Sieben Jahre, mit Ausnahme seiner Reisezeit, hatte er, nach der Verheirathung seines Bruders und dann auch seiner Schwester allein mit seiner Mutter zusammengelebt, und es spricht aus seinen Worten deutlich, wie innig das gegenseitige Ver= hältniß zwischen Mutter und Sohn dadurch geworden war. "Es ist mir", sagt er in seinen Erinnerungen, "noch jett ein seliges Bewußtsein, daß ich meiner lieben Mutter habe Krankenpflegerdienste leisten können. Sie hat es mir auch, weit mehr als ich es verdiente, mit mütterlicher Liebe und Dankbarkeit vergolten. Sie hatte mir übrigens seit meiner ersten Kindheit mit so viel Aufopferung und Sorgfalt den früh entrissenen Vater ersetzt, daß, was ich für sie in ihren leidenden Tagen thun konnte, nur schwache Zeichen meiner Dankbarkeit sein konnten." Deghalb war es ein tiefer Schmerz, der bei der Trennung von seiner Mutter durch seine Seele ging, und er mußte sich sehr vereinsamt fühlen. Das hatte seine Mutter vorausgesehen und ihm deßhalb noch auf ihrem Sterbebette das Ber=

<sup>\*)</sup> Die meisten seiner damaligen Schülerinnen haben sich stets mit Freude jener Stunden erinnert. Ihm selber war die Beschäftigung mit diesem Gegenstand noch mehr eine Freude, als eine Anstrengung.

sprechen abgenommen, sich in fürzester Frist nach ihrem Tode, ohne weitere Rücksicht auf die Trauerzeit, mit seiner Braut, welche ihr sehr an's Herz gewachsen war, sie auch in dieser letten Krankheit pflegen durfte, zu verbinden. Diesen Wunsch seiner sterbenden Mutter erfüllend, ließ sich Haller schon am 4. März 1842 in aller Stille in der Kirche von Bümpliz mit Ida von Gregerz trauen, mit welcher er über 40 Jahre in überaus glücklicher Ehe und ungetrübter Harmonie zusammengelebt hat. Im gast= freundlichen Pfarrhaus stand auch das Hochzeitsmahl bereit, gespendet von dem alten Hausfreund und Ver= wandten, Herrn Prof. Wyß, damals Pfarrer in Bümpliz und dessen würdiger Frau, mit welchen Haller bis an sein Lebensende eine aufrichtige und warme Freundschaft verbunden hat. Ohne Hochzeitsreise führte der junge Vifar feine junge Frau in fein Haus und begann seinen "Ich hatte", sagt er von dieser Zeit, "ein sehr freundliches Leben, gewürzt durch eine sehr angenehme Häuslichkeit. Dennoch trug ich ein großes Berlangen in mir, selbstständiger Pfarrer zu werden und zwar womöglich Landpfarrer." In dieser Absicht hatte er sich denn auch bereits für die Helferstelle in Saanen und für die Pfarrei Meiringen gemeldet, aber weder die eine noch die andere erhalten. Seine Amtswirksamkeit kam ihm so sehr zerstückt vor, er sehnte sich nach einer Wirksamkeit, in welcher er die Freiheit hätte, alle Gebiete pastoraler Thätigkeit zu bebauen und darin etwas zu leisten. Seine Predigten in der heil. Geistfirche fanden Zuhörer und Beifall, hatte er doch sogar mitunter Prof. Schneckenburger, Lut, ja Bunsen zu Zuhörern; aber auf die Länge mußte er es als eine Art Zwangsjacke fühlen, immer nur in Wochen= oder Nachmittagspredigten, so zu sagen nie im Haupt=

gottesdienst vor versammelter Gemeinde seinen heiligsten Ueberzeugungen Worte verleihen zu dürfen. So entschloß er sich, obwohl Biel und deffen Bevölkerung ihn bei seinen Besuchen in Nidau bei seinem Schwager und seiner Schwester nicht eben sympathisch berührt hatte, doch haupt= sächlich auf den Rath von Prof. Lut hin für die erledigte zweite Pfarrstelle daselbst sich zu melden und wurde am 31. Januar 1844 zum zweiten Pfarrer in Biel gewählt, wo er am 10. April aufzog. Er schied nicht ohne Be= dauern von Bern. Vor allem that es ihm Leid, die ihm liebgewordene Thätigkeit an der Mädchenschule aufgeben zu muffen; sodann hatte er seit Anfang seines Bikariates monatliche, sehr besuchte Missionsstunden begonnen, die er nun abbrechen mußte, auch ließ er in Bern manche Freunde zurück, deren Umgang ihm angenehm geworden. einigen Seiten her wurde Haller sehr getadelt, daß er Bern verlasse und seine Laufbahn daselbst unterbreche, ja ein alter, wohlmeinender Freund prophezeite ihm, er werde nie wieder nach Bern zurückfehren. Die Prophezeihung erwahrte sich nicht, Haller fehrte nach Bern zurück, doch nicht ohne 20 Jahre seines Lebens und die beste Mannes= fraft in Biel zu laffen.

### Biel.

Arbeit bot der Posten, den Haller in Biel antrat, in Hülle und Fülle. Da war nicht die Stadt Biel allein, sondern dazu nicht weniger als drei Landgemeinden, Bözingen, Leubringen und auf dem nächsten Jurakamm Magglingen. Das gab zu lausen in seelsorgerlichen Anzgelegenheiten und zu schreiben in Armensachen. Und da war keiner, dem er nicht Gehör geschenkt hätte; auch der ärmste und geringste unter den Pfarrgenossen durfte bei ihm

seine Angelegenheiten anbringen und fand, soweit es möglich war, Rath und That. Und, um vom eigentlichen Predigt= amt ganz zu schweigen, welch' eine Arbeit war nur schon in dieser ausgedehnten Gemeinde die Führung der Civil= standsregister, welche den beiden Pfarrern oblag, dazu die Unterweisungen, die Leichenbegängnisse, bei denen der Pfarrer im Ornat im Zuge mitgehen mußte, um auf dem Kirchhof dem Leichengeleit eine Leichenrede zu halten, oft 4 bis 5 in einer Woche.

Ju dieser eigentlichen amtlichen Thätigkeit kam dann noch die Theilnahme am Schulwesen der Stadt Biel, dessen sich der neugewählte Pfarrer sofort eifrig annahm. Hatte er während seines Vikariates in Bern als Schulstommissär die Landschulen um Bern durchwandert und inspizirt, so wurde er nun in Biel für die Stadtschulen in Anspruch genommen, als Mitglied der bürgerlichen Schulkommission und ebenso, vom Erziehungsdepartement gewählt, als Mitglied des Verwaltungsrathes des Progymnasiums oder Collège. Die Primarschulen besuchte er häufig und ließ sich überhaupt die Unterstützung und Förderung des Schulwesens in Viel stets sehr angelegen sein.

Daneben war der Boden, den er als Arbeiter im Weinberg des Herrn zu Biel zu bearbeiten hatte, ein etwas harter. Schon Schultheiß Neuhaus, selbst ein Bieler, hatte ihm vor seinem Antritt der Stelle in einer Audienz die Gemeinde Viel als eine "religiös erfaltete" geschildert und ihm wenig Aussicht auf gedeihliche Wirksamkeit gemacht; Haller ließ sich dadurch nicht abschrecken, sondern griff das Werk frisch an; gleich mit seiner Antrittspredigt über Römer 1, 16. Farbe bekennend: "ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Krast Gottes, selig zu machen, die daran glauben." In diesem

Beiste wollte er dort wirken und hat er dort gewirkt, und wahrlich nicht ohne sichtbaren Segen, nicht ohne nachhaltige Frucht. Freilich bekam er dabei allerlei Beister zu spüren und zu erfahren. Bei einem guten Theil der Bevölferung fand er einen für alles Religiöse erkalteten, gleichgültigen, oder aber einen leichtlebig=frivolen, von allem Ernsten sich abwendenden, dem sinnlichen Lebensgenuß zugewandten Sinn, bei andern wieder einen eigentlich feindlichen Beift. Letteres sehr oft verquickt mit den politischen Umsturz= gedanken, die damals in Biel in Blüthe ftanden. sammelte sich um Haller's Wort bald eine wachsende Schaar eifriger und freudiger Zuhörer, Frauen und Männer; er wußte die Herzen zu packen und nicht nur mit seiner mächtigen klangvollen Stimme, sondern mit dem von Herzen kommenden und zu Herzen dringenden Zeugniß des alten und doch ewig neuen Evangeliums; wie es sein eigenes tiefempfundenes Bekenntniß war: "Herr, wohin follten wir gehen, du haft Worte des ewigen Lebens," so suchte er auch seine Zuhörer für dasselbe zu gewinnen und zu bestimmen. Im Verein mit seinem gleichgesinnten, ihm engverbundenen jüngeren Amtsbruder und Freund Ed. Büder veranstaltete Haller auch hier neben dem sonntäg= lichen Gottesdienst Bibel= und Missionsstunden; sie wurden fleißig besucht und auch die Kirche füllte sich. Die Be= bildeten wandten sich wieder mehr dem Gottesdienst zu, da die beiden jugendlichen Prediger die breitgetretenen Wege und abgenütten Sätze eines religiösen Dogmatismus verlassend, mehr ein einfach biblisches Christenthum pre= digten, dabei die tiefsten Probleme des Menschenherzens und der verschiedenen Weltanschauungen berührend, dem Berstand wie dem Gemüth etwas bietend; jeder nach seiner eigenthümlichen Gabe, Güder mehr auf dem Gebiet der

Lehr=Entwicklung, Haller vorzüglich das Gewissen anfassend und das Gebiet der christlichen Sittenlehre nach biblischen Gesichtspunkten beleuchtend. Es war trot äußerer An= fechtungen eine schöne Zeit, sowohl für die beiden Freunde, in ihrer begeisterten und mannhaften Arbeit für das Reich Gottes in schwieriger Zeit, als auch für die Gemeinde, die sich um sie sammelte und von ihnen in mannigfacher Weise geistige Anregung und Vertiefung empfing.

Doch waren seine Predigten bei aller Geistestiefe und Gedankenreichthum stets auch dem Einfachsten ver= ständlich und seine Kinderlehren Muster von pädagogischer Einfachheit und Klarheit. Schreiber dieß erinnert sich noch sehr gut aus persönlicher Erfahrung, wie in der sonntäglichen Kinderlehre die etwa 300 Kinder durch Frage und Antwort in steter Aufmerksamkeit und mit dem Blick der durchdringenden Augen in Zucht und Ruhe gehalten wurden, so daß nie ein anderes Disciplinarmittel in An= wendung fam, als etwa ein rügendes, zurechtweisendes Wort, ruhig aber mit nachdrücklichem Ernst ausgesprochen. Und so sehr er auf positives Wissen bei seinen Schülern hinarbeitete, ebenso sehr verstand er es in seinem milben und doch imponirenden Ernst zum Gemüth und Ge= wissen der ihm anvertrauten Kinder zu reden, so daß auch den Leichtsinnigen von dieser nicht gemachten, sondern natürlich hervortretenden Würde ein nachhaltiger Eindruck verblieb.

Mit seinen näheren und entfernteren Nachbarn und Amtsbrüdern stand Haller auf freundschaftlichem Fuß; besonders gern besuchte er, sei es allein, sei es mit seinen Kindern, das Pfarrhaus in Mett, eine halbe Stunde von Biel, wo fast zu gleicher Zeit mit ihm sein älterer Studien= freund Gottlieb Kuhn als Pfarrer eingezogen war; aber

auch außerdem pflegte er freundschaftliche Beziehungen mit den Pfarrfamilien ringsum, in Nidau, Isfingen, Ligerz, Siselen, Vinelz u. s. w. Nicht weniger freute er sich des Umgangs mit seinen Schwägern in Biel und Nidau und pflegte mit mehr als einer Familie in Biel außer den amtlichen Beziehungen auch eine freundliche Geselligkeit. Denn obwohl eher zurückhaltender Natur, war Haller doch für geselligen Umgang mit Gebildeten und Gleichgefinnten stets sehr empfänglich, und solche gesellschaftliche Anregung ihm ein Genuß. So hatte er z. B. auch im Winter 1846 auf 47 mit einigen Herren, geistlichen und weltlichen Standes, aus Biel und Nidau, ein je 14-tägiges Kränzchen, von dem auch das schlechteste Wetter die Theilnehmer nicht abzuhalten vermochte. Auf diese Weise lebte sich Haller nach und nach in Biel ein und gewann sich in steigendem Maße Freundschaft und Achtung unter seinen Gemeinde= und Amtsgenossen. Von Seite dieser Lettern fand die Anerkennung, die sie ihm zollten, ihren Ausdruck darin, daß er von ihnen, d. h. vom alten Capitel Ridau, zunächst zum Abgeordneten in die damalige aus Geistlichen be= stehende General=Spnode, sodann seit 1852 zum Mitglied der neuen gemischten Kantonssynode und zum Vicedekan gewählt wurde. Solche Zeichen der Anerkennung für fein gewissenhaftes Wirken, wie für seine persönliche Tüchtig= keit, nahm Haller als eine Aufmunterung im schwierigen Umt dankbar an, freute sich derselben und schätzte sie hoch, aber in aller Bescheidenheit; er hat sich solcher Auszeich= nungen nie überhoben, sie aber auch nie gesucht, oder gar, um sie zu erhalten, sich irgend einer Partei verschrieben.

Und allerdings, der Posten in Biel erforderte, besonders in den damaligen Zeitläuften, einen unabhängigen, ganzen Mann. Die Anfangsjahre von Haller's Wirksamkeit

fielen in die unruhigste und politisch=bewegteste Zeit, welche der Kanton Bern in diesem Jahrhundert durchzumachen hatte, in die Zeit der Freischaarenzüge und der Verfassungs= revision von 1846, und was alles darauf folgte. Da war Biel ein heißer Boden; denn dieses Städtchen war, Dank der Agitation und dem Einfluß einiger politischer Flücht= linge deutscher Nationalität, wenn nicht das Hauptquartier, jo doch ein Hauptquartier revolutionärer Umtriebe und die auf Umsturz der Regierung und Verfassung abzielende Bewegung wurde dort mehr als anderswo mit eigentlichem Fanatismus betrieben. Schon der Schluß des Jahres, in welchem Haller nach Biel zog, brachte den ersten Frei= schaarenzug in den Kanton Luzern, an welchem die Radi= falen Biels auch theilnahmen, aber, als er verunglückte, auf ihren Fuhrwerken ebenso schnell wieder heimkamen, wie sie abgefahren waren. Ernster schon gestalteten sich die Umstände, als der zweite Freischaarenzug im März 1845 in's Werk gesetzt wurde, wozu von Biel, unter Vor= antritt des Regierungsstatthalters, nicht bloß ein Contingent Bewaffneter, sondern auch zwei bespannte Kanonen, aus dem Schlosse Nidau geholt, abgingen. "Am 31. März," ichreibt Haller, "tamen noch Nachzügler aus dem St. Immer= thal. Die Stadt war in furchtbarer Aufregung. Doch schon am 2. April kamen dunkle Gerüchte von einer Nieder= lage der Freischaaren und dem Rückzug derselben auf Zofingen. Es wurde ein Wagen mit Wein und Lebens= mitteln dorthin gesandt, der aber von Solothurn wieder umfehrte, weil alles vorbei und zu Ende war. Vom 3. April an famen einzelne Freischaaren zurück oder schlichen be= schämt durch die Stadt." Aber nicht Alle famen wieder; mehrere sagen gefangen in der Jesuitenkirche in Luzern; einer, ein Hausvater, wurde vermißt und blieb verschollen.

Selbst in Biel war für den Augenblick die Revolutions= partei etwas gedemüthigt und niedergeschlagen. Als sie aber sah, daß die Regierung nicht wagte die Freischaaren zur Verantwortung zu ziehen, arbeitete sie um so rücksichts= loser auf den Sturz der "Neuhaus=Regierung" hin, der dann im Jahre 1846 erfolgte und in Biel unter unsäg= lichem Gelärm, Kanonendonner und Weinkonsumiren ge= feiert wurde.

Haller hatte, obwohl er aus seiner bestimmten Miß= billigung dieses rechtswidrigen Treibens gar fein Hehl machte, unter der Unruhe dieser Zeiten persönlich wenig zu leiden. Er ging ruhig seinen Weg und that seine Pflicht. Bei dem Leichenbegängniß eines an den Folgen des Zuges verstorbenen Theilnehmers am Freischaarenzug, dem er die Leichenrede zu halten hatte, erschienen dessen Kampfgenoffen aus dem ganzen Seeland mit weißen Binden am Arm. Seine Leichenrede über den Text: "Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet", mißfiel ihnen; es kam eine Abordnung in's Pfarrhaus und verlangte dieselbe, hoffend darin einen Anhaltspunkt zur Klage gegen den freimüthigen Pfarrer zu finden. Aber es geschah nichts weiter, als daß sie die Leichenrede (höchst fehlerhaft) abdrucken ließen. Schlimmer hätte eine andere Situation ablaufen können, die Haller wenigstens mittelbar den Frei= schaaren verdankte. Nachdem er im Sommer jenes Jahres (1845) die ihm höchst peinliche Aufgabe, in Courtlary, einen Raubmörder "auszutrösten" und auf's Schaffot zu begleiten, erfüllt hatte, von welcher Amtspflicht er an Leib und Seele zerschlagen heimkehrte, reiste er an's schweize= rische Predigerfest nach Zürich und wanderte von da, den Tornister auf dem Rücken, mit seinem Freunde Riggenbach über Malters, das überall an den Häusern noch zahlreiche

Rugelspuren trug, durch's ganze Entlebuch bis nach dem großen Dorfe Flüehli. Dort wurden die beiden Wanderer, die in weißen Reiseblousen wenig pastorlich aussahen, mit mißtrauischen Blicken verfolgt, endlich von einem Land= jäger angehalten, für Freischärlerspione erklärt, vor den Gemeindspräsidenten geführt und mit dem Rücktransport nach Schüpfheim bedroht. Endlich nach ziemlich langem Verhör wurden sie, auf die Fürsprache des verständigeren Vicegemeindspräsidenten hin, entlassen, jedoch mit der bestimmten Weisung, sich schleunigst zu entfernen und nirgends umzusehen oder anzuhalten. Die luzernische Land=Bevöl= ferung war eben damals, wegen des wenige Tage vorher an dem Volksmann Leu verübten Mordes, in nicht geringer Aufregung. In dem einsamen Wirthshause im Sörenberg übernachteten die Reisenden und der dortige Wirth wußte ihnen noch viel von den Freischaarenflüchtlingen zu erzählen, die er beherbergt und auf Bernergebiet gerettet haben wollte. Die Bernersennen, die sie am anderen Morgen am Brienzergrat trafen, sagten freilich dann gerade das Gegentheil von ihm.

Der Sieg der radikalen Snellpartei in der Annahme der Verfassung von 1846 machte sich in Biel sehr fühlbar; es bildete sich daselbst ein Herd der weitgehendsten revo=lutionären Agitation, welche nicht nur den Kanton Bern oder die Schweiz, sondern auch das Ausland im Auge hatte. Der in Viel niedergelassene deutsche Flüchtling Ioh. Phil. Vecker gab daselbst seit 1848 sein Blatt "Die Revolution" heraus, in welcher gewaltsame und blutige Umwälzung in erster Linie gepredigt wurde. Das konnte nicht ohne Rückwirkung auf die Stimmung in Viel bleiben. Zunächst brachte noch der Sonderbundskrieg manche auf=regende Tage, Einquartierung, Truppen=Durchmärsche,

militärische Scenen, nicht immer sehr vertrauenerweckender Art\*). Später, nach der Niederlage der Aufständischen im Großherzogthum Baden, im Jahre 1849, wimmelte es in Biel von deutschen Flüchtlingen, theils aus dem Beamtenstand, theils Soldaten aller Waffengattungen. Welche politische Stimmung und Gesinnung demnach in Biel herrschte, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Nur ein kleines Trüpplein Conservativer unter Führung des würdigen Dr. med. Blösch (des Bruders von Landammann Blösch) trat muthig dem brutalen Radifalismus entgegen und fand sich auch an der Münsingerversammlung, am 25. März 1850, auf der Leuenmatte ein. Haller hielt sich nach seiner politischen Ueberzeugung auch zu ihnen; am Tag der Münfingerversammlung aber war er zurück= gehalten am Krankenbett eines todtfranken Kindes, das Dr. Blösch noch am Abend des 24. März für hoffnungslos darniederliegend erklärt hatte. Des Sieges der Konser= vativen freute er sich und hoffte nach der Wahl der neuen (konservativen) Regierung, mit so manchen Anderen, es möchte eine bessere Zufunft für das Bernervolt anbrechen. Aber dieser Hoffnung gaben ichon die zu Gunften der radikalen Partei ausfallenden Wahlen der Bezirksbeamten noch im gleichen Jahr einen tüchtigen Stoß, und die Zu= stände in Biel thaten das Uebrige, um sie zu nichte zu machen. Denn da wurde ununterbrochen geschürt und ge= hett, und wenn es damals nicht zu einem gewaltsamen, tom=

<sup>\*)</sup> Haller erzählt in seinen Erinnerungen aus diesen Tagen: "Merkwürdig war besonders die Beeidigung eines zur Bewachung des Brünigs bestimmten jurassischen Reservebataillons. Als der Fahneneid geschworen werden sollte, rührten sich drei Viertel des Bataillons gar nicht. Sie erhoben weder die Hände, noch schwuren sie. Es waren eben Katholiken, die unwillig gekommen waren. Der den Eid abnehmende Staatsbeamte that, als ob er es nicht sähe — und das war das Klügste."

munistischen Putsch langte, so war doch in Biel Zunder genug dazu aufgehäuft. Haller selbst wiederfuhr zwar keine per= sönliche Anfechtung oder Beleidigung, wie z. B. der würdige Herr Pfarrer Romang, im Jahre 1850 als Direktor des Gymnasiums nach Biel gekommen, auf offener Straße solche von großen und kleinen Buben zu erfahren hatte. Dennoch ward ihm mehr als ein deutliches Anzeichen, was im Dunkeln vorbereitet murde und welche Gelüste im Pro= letariat geschürt wurden. Nicht nur waren die Pinten fortwährend gefüllt und ertönte Abends und Nachts auf den Gassen unaufhörlich die radikale Herausforderung "Alls üses!", sowie der zum Parteischiboleth gewordene Gaßenhauer: «Cin cin rataplan, vivent les rouges à bas les blancs!»; es wurde auch auf dem Brunnen in der Burg ein Freiheitsbaum aufgesteckt und mit aufrührerischen Rufen und Reden eingeweiht, die fommunistischen Gelüste der unteren Volksklassen durch Versammlungen und Verspre= chungen anläglich des Dotationsvergleiches möglichst ange= facht, und endlich der Tod von Dr. Knobel benütt, um eine ungeheure Aufregung hervor zu rufen. Dieser Tod, offenbar die Folge eines Mißtrittes in dunkler Gewitternacht und daherigen unglücklichen Sturzes in die Zihl bei Nidau, wurde nämlich sofort mit unverkennbarer Absicht zu einem politischen Mord gestempelt und zur Verläumdung der fonservativen Partei ausgebeutet. Haller ging, ohne seine politische Ueberzeugung je zu verleugnen, mährend dieser Wirren ruhig den Weg der Pflicht. In jener Zeit war es, daß eine Kranke in einem armseligen Stübchen, die er als Seelsorger öfter besuchte, ihn dringend bat, nicht mehr in das Haus zu kommen, und auf seine verwunderte Frage, weshalb denn, nach einigem Zögern gestand, sie fürchte für seine persönliche Sicherheit. Unter ihr, erzählte

sie, kommen öfter des Abends Männer zusammen, die bis spät laut und heftig mit einander beriethen, und deren drohende Reden sie durch die dünne Diele deutlich und mit Schrecken vernommen habe. In diesen nächtlichen Versamm= lungen sei eine Liste Derer aufgestellt worden, die "dran müßten", wenn einmal ihre Partei wieder die Macht habe, und auf dieser Liste stehen die beiden Pfarrer obenan. Deß= halb bat die sichtbar sehr geängstigte Kranke den Seelforger, das Haus zu meiden. Haller suchte sie zu beruhigen und hat sie nach wie vor besucht; daß diese Angaben aber nicht bloße Hirngespinnste waren, bewies ihm der Ausruf jenes radikalen Schusters, der berauscht von Wein und Fana= tismus mit der scharf geschliffenen Axt in der Hand durch die Gassen der Stadt lief und rief: "wo sy die donner's Aristofrate?!" oder das nicht minder laute und nicht un= absichtlich öffentliche Selbstgespräch eines Schindelmachers, der mit einem kleinen Fallbeil seine Schindeln spaltend, im Augenblick, da Haller an ihm vorüberging, rief: "So muffen alle Aristokraten= und Pfaffenköpfe fallen." Daß dem allem von Seite der raditalen Bezirksbeamten kein Hinderniß in den Weg und kein Zügel angelegt wurde, braucht kaum gesagt zu werden; wer sich zu konservativen Unschauungen bekennen wollte, der mochte zusehen, wie er sich seine Stellung wahrte und seiner Haut selbst wehrte. Und Haller scheute sich nicht, sein Wort am rechten Ort einzuseken, auch wo es ihm vielleicht Unannehmlichkeiten eintragen konnte, und er durfte mehr als einmal erfahren, daß ein freies muthiges Wort selbst den Gegnern imponirt. So kam er eines Tages auf dem Gang in die Kinderlehre am Brunnen im Ring vorbei, als auf demselben eine rothe Fahne aufgesteckt wurde und herausfordernde Rufe von den Obenstehenden erklangen. Sich an einen derselben

einen noch nicht lang entlassenen Unterweisungsschüler, wendend, sagte Haller warnend: "Bischoff, Bischoff, es ist noch nicht aller Tage Abend!" und ging dann, ohne sich weiter um die ihm nachgefandten Bemerfungen fümmernd, unangefochten in die Kirche. Er hatte die Genugthuung, daß einige Jahre später der junge Mensch, ernüchtert und zu besserer Einsicht gekommen, zu ihm kam und ihn für sein damaliges unziemliches Benehmen um Verzeihung Ein andermal war es bei einer der etwas tumul= hat. tuarischen Wahlversammlungen in der Kirche zu Biel, daß er den Präsidenten bat, doch dem zur Würde des Ortes so gar nicht passenden Rauchen Einhalt zu thun; als die Aufforderung des Präsidenten\*) nur allgemeines Gelächter hervorrief, ergriff er selbst das Wort und be= wirkte mit wenigen ernsten Worten ein Verschwinden der Pfeifen und Eigarren. Nachdem durch die Fusion von 1854 die radikale Partei wenigstens theilweise wieder das Regiment in ihre Hand bekommen hatte, wurden auch in Biel die hochgehenden Wogen der Parteiagitation etwas beruhigt, aber auch der erlangte Sieg dahin ausgenütt, daß von nun an in Biel, wie bald auch im ganzen Kanton Bern, die raditale Partei die ausschließlich herrschende wurde, und in politischen wie in bürgerlichen Verhält= nissen Wahlen und Entscheidungen leitete und bestimmte. Daß unter diesen Umständen Haller sich mehr und mehr vom politischen Leben zurückzog und bloß seinem Amte und seiner Familie lebte, kann nicht verwundern, seine Hoffnung auf eine Besserung der bernischen Zustände war zerstört; mit Trauer sah er, dem als Jüngling die Freude an der liberalen Bewegung der Dreißigerjahre die

<sup>\*) &</sup>quot;Dir föllet die donners Lulli wägthue."

Brust geschwellt, die Freiheit und Unabhängigkeit der Ueberzeugung untergehen in dem Parteiterrorismus. einem seltenen Scharfblick erkannte er die Fusion von 1854 als einen politischen Fehler und beklägte ihn um so mehr, je mehr er gerade die leitenden Staatsmänner auf fon= servativer Seite, vor allem aus Landammann Blösch per= sönlich hochachtete und verehrte; er sah sich außer Stand, in Biel in politischen Dingen, bei Wahlen oder Ab= stimmungen, seine Stimme geltend zu machen; und bloß zur Staffage der herrschenden Partei, oder gar als Ueber= wundener zu deren Triumph zu dienen, begehrte er nicht. So zog er sich zurück auf das Gebiet des amtlichen Wirkens, wo ihm Arbeit genug blieb, und des Familienlebens, in dessen Stille und Frieden er sich von der Unruhe und den Mühen des Tages gerne ausruhte. So sehr er auch von Geschäften überhäuft sein mochte, seiner Familie, seinen Kindern widmete er stets einen Theil seiner Zeit, und es war ihm der Umgang mit ihnen nie eine lästige Pflicht, sondern eine wahre Freude. Es herrschte aber auch in diesem Familienleben ein so inniges Verhältniß zwischen Gatte und Gattin, zwischen Eltern und Kindern, wie es sich nicht häufig findet. Und doch ging's in dem Pfarr= haus in Biel nichts weniger als kopfhängerisch zu; zu dem ältesten Töchterlein, das schon in Bern ihm geschenkt wurde, kamen in Biel weitere sieben Kinder, die sein Haus mit Leben füllten, deren förperliche und geistige Ent= wicklung er auf jede Weise zu fördern bestrebt war. Mit Vorliebe machte er dazu und zur eigenen Erholung kleinere und größere Ausflüge auf die Höhen des Jura, Chasseral, Weißenstein zc. Auf diesen Ausflügen gab er sich ganz der alten Freude an der Natur hin, ging aber zugleich ganz auf in der Freude, seinen Kindern diesen Reichthum an edlem und reinem Genuß auch zu erschließen. An Winterabenden, nach des Tages Arbeit im Kreise der Seinen ausruhend, setzte der Vater die Knaben auf seine Knie und erzählte den Aufhorchenden zu ihrem Ergößen bei traulicher Lampe die Frrfahrten des Odusseus und seine Abenteuer in der Höhle des einäugigen Cyklopen, oder auch von den großen Männern der Geschichte aller Zeiten, von den gewaltigen Thaten der Bäter am Donner= bühl, bei Laupen und Murten; eine ganze Welt der Poesie und der Geschichte that sich in solchen Winterabenden den lauschenden Kindern auf, und noch Jahre nachher, da Schreiber dieß als Ihmnasianer unter Leitung eines trefflichen, aber gar nüchternen Lehrers, jede Form gram= matisch zerkleinernd und secirend, den Homer lesen mußte, und ihm darob alle Poesie daraus zu schwinden drohte, ergriff ihn oft ein wahres Heimweh nach den Abendstunden, da er als Knabe auf Vaters Knieen den Quell homerischer Poesie so viel urwüchsiger hatte rauschen hören.

Daß aber Haller's Häuslichkeit und Familienleben nicht nur vom Hauch der Poesie und der Freude an allem Schönen in Natur und Kunst durchweht war, sondern auch von dem edlen und erhebenden Hauch eines durchaus freien, ungezwungenen, aber alles durchdringenden religiösen Lebens, das braucht eigentlich kaum noch besonders hervorgehoben zu werden. Alle, die mit seinem Haus in Berührung kamen, spürten den Einsluß dieser ächt religiösen Atmosphäre, vorab die, die darin auswuchsen, und diesem Einsluß versdanken sie ihr Bestes. Tiesempfundene Religiösität war ein durchgehender Charakterzug Haller's von seiner Jugend an; ohne daß er darüber viel Worte machte, ohne daß er in seine Sprache fromme Redensarten mischte, wozu er sich nie verstehen konnte, prägte sich doch sein Christensthum überall in seinem Thun und Lassen, in seiner ganzen

Persönlichkeit so klar auß, daß auch fernerstehende unwillkürlich im Umgang mit ihm den Eindruck empfingen, daß ein lauterer Christ vor ihnen stehe. Und die Nahestehenden konnten sich diesem Eindruck erst recht nicht entziehen; von dem Haußvater und seiner ihm ganz gleichgesinnten Gattin außgehend, beherrschte christliche Zucht und Sitte daß ganze Leben des Pfarrhauses nach innen und nach außen. Haller war eher ein strenger Vater für seine Kinder, aber sein lauteres Wesen, seine selbstlose väterliche Liebe und Geduld traten bei jedem Anlaß deutlich genug hervor, um ihm die Achtung sowohl als die Liebe der Seinen dauernd zu sichern.

So flossen die Jahre der äußeren Unruhe dahin in Arbeit und mancher Sorge; "in unserem Hause aber", schreibt Haller selbst, "war Frieden und fröhliches Leben." Freilich fehlten in diesem lichten Bilde die dunkeln Wolken auch nicht, doch waren sie nicht derart, den Frieden dieses Familienlebens zu trüben. Unter zwei Malen schwere Erfrankung zweier seiner Kinder; ein langjähriges eigenes Kopfleiden, für das er in seinen lieben Bergen, bald im Heustrich, bald im Gurnigel, bald in Albisbrunn, bald sonst die Gebirgswelt durchstreifend, Linderung und Er= holung suchte; endlich im Jahr 1859 eine längere Krank= heit, die ihn an den Rand des Grabes brachte und drei Monate von seinem Amte fernhielt, von der er sich jedoch in Cannstadt ganz erholte, störten mehr vorübergehend das ruhige Stillleben seiner Häuslichkeit. Eine tiefe Wunde dagegen schlug seinem Herzen der Tod seiner einzigen Schwester im Jahre 1859, welchem schon früher derjenige seinzigen Bruders und seines Schwagers vorangegangen war. Er fühlte sich unter den oft uner= quicklichen Verhältnissen in Viel, wo er sich von dem gesellschaftlichen Verkehr, ausgenommen demjenigen mit wenigen befreundeten Familien, mehr und mehr zurück=
gezogen hatte, von da an sehr einsam, denn der Umgang
mit der sehr gebildeten und geistig regsamen Schwester
hatte ihm manches andere ersett. Von da an zog es ihn
immer mächtiger nach Vern, zurück in seine Vaterstadt,
um so mehr, als die Erziehung der heranwachsenden Kinder,
und besonders das Studium der Söhne, eine solche Ver=
änderung sehr wünschbar erscheinen ließ.

Doch noch war es nicht so weit, und Haller ließ sich durch Wünsche oder Gedanken für die Zukunft nicht hindern, den Pflichten der Gegenwart mit ganzer Kraft und Gewissenhaftigkeit nachzukommen. In dem, im Großen und Ganzen genommen, unfirchlichen Biel hatte er totzdem für seine Predigten stets eine ansehnliche Zu= hörerschaft; er verwendete aber auch stets eine tüchtige Arbeit auf dieselben und durfte von sich sagen, was wohl nicht manche seiner Amtsbrüder ihm nachsagen könnten, daß er in seinem ganzen Amtsleben ein einziges Mal (bei Gelegenheit eines 4=tägigen Ausfluges mit seinen vier älteren Kindern) sich erlaubt habe, um eines Ver= gnügens willen, erst am Samstag Mittag heimzukommen, wenn er am Sonntag zu predigen hatte. Der Unterweisung besonders wandte er seine ganze Aufmerksamkeit zu und scheute dafür keine Mühe. Neben den öffentlichen Unterweisungen ertheilte er, abwechselnd mit seinen Kollegen, den Schülern des Progymnasiums besonderen Unterwei= jungsunterricht, und da einmal der Winterstundenplan so zu= vorkommend eingerichtet worden war, daß sich darin absolut feine Stunde für den Konfirmandenunterricht finden ließ, jo entschloß sich Haller furz und ertheilte denselben während des ganzen Winterhalbjahrs von 7 bis 8 Uhr Morgens. Dabei zählte er unter diesen Konfirmanden des Collège

einen Schüler aus Orpund, der alle Morgen einen wenig= stens einstündigen Schulweg, oft durch fußhohen Schnee, zu machen hatte, um zu rechter Zeit um 7 Uhr einzutreffen, und der — das ist das Schönste — nie fehlte und nie zu spät kam, ein Gifer, der Schüler und Lehrer gleicher= Auch in freier Thätigkeit suchte Haller bas weise ehrt. Seinige zur Belebung des religiösen Sinnes beizutragen. Neben den Missionsstunden hielt er auch wöchentliche Bibel= stunden, in denen er möglichst einfach die Schrift auslegte, verständlich auch für die ungebildeten Männer und Frauen der geringsten Klasse, die diese Bibelstunden vorzüglich besuchten. Im Pfarrhause versammelte sich allwöchentlich ein Verein von Frauen, der für die Mission arbeitete, ebenfalls im Pfarrhause waren ab und zu die Sitzungen des "Armenvereins", an dessen Gründung und Leitung Haller lange Jahre den regsten Antheil nahm und die Hauptlast trug. Dabei war er ein äußerst thätiger Seel= sorger, kein Weg war ihm zu weit, keine Stiege zu hoch, keine Dachkammer zu eng oder zu schmutig, wenn es galt, den Trost des Evangeliums einem Leidenden oder Sterben= den zu bringen, oder die Verhältnisse einer armen Familie in Augenschein zu nehmen. Für alle diese Armen, Elenden, Trostbedürftigen hatte er ein überaus warmes, mitfühlendes Herz, und wer sich an ihn wandte, konnte sicher sein, guten Rath, und lag es in seiner Macht, auch thatfräftige Hulfe zu erhalten. Der großen Arbeitslast, namentlich der ausgedehnten Armen=Korrespondenz, die aus dieser Seite seiner Thätigkeit ihm erwuchs, unterzog er sich geduldig und gern, obschon er es sehr bedauerte, dadurch an eigentlich wissen= schaftlichen Arbeiten gehindert zu sein. Zwar versäumte er nichts, was seiner theologischen Fortbildung dienen und sein Wissen vertiefen konnte; er machte sich eifrig mit den

neuen Erscheinungen der theologischen Literatur befannt; er las vornehmlich mit wahrer Freude und nach bestimmtem Plan immer von neuem die Schrift in der Ursprache, namentlich das neue Testament und fand darin, für sein Umt, wie für sein persönliches Leben, eine stets neue Fülle praktischer Anregungen. Er veröffentlichte auch im Berner Taschenbuch eine kleinere biographische Arbeit \*), und lieferte später einen Beitrag zu Herzog's theologische Real= encyclopädie \*\*); aber was eigentlich auf wissenschaft= lichem Gebiet sein Augenmerk war, die Bearbeitung der schweizerischen Kirchengeschichte oder einzelner Parthien, Biographien aus derselben, mußte er während dieser Zeit vor den sich stets mehrenden Amtsgeschäften, die er allem anderen voranstellte, stets zurücklegen, obgleich er auch da noch fort und fort, wo sich ihm Gelegenheit bot, auf Mehrung und Vervollständigung seines Materials bedacht war. Er selbst empfand diese Vereitlung derjenigen Arbeit, die der Traum seiner Jugend gewesen, sehr schmerzlich; aber seine Treue auch in den kleinen Amtspflichten, seine scrupulöse Gewissenhaftigkeit erlaubte ihm nie, das Amt als Nebensache und eine, wenn auch noch so ernste und wissenschaftliche Liebhaberei als Hauptsache zu betrachten; bei ihm war es umgekehrt und nicht zu seiner Unehre. War es ihm auch nicht vergönnt, seinem Namen durch große, wissenschaftliche Werke einen besonderen Glanz zu verleihen, so hat er mit seinen nicht gewöhnlichen Gaben doch seinem Vaterland und seiner Kirche in aller Stille treu gedient, mit einer Treue voll Selbstlosigkeit, ja Selbst=

<sup>\*) &</sup>quot;Daniel Müslin, Selbstbiographie eines bernischen Landgeistlichen, ein Sittengemälde aus dem Ende des XVII. und Anfang des XVIII. Jahrhunderts." Berner Taschenbuch für 1857. \*\*) Den Artikel über Thomas Wyttenbach, den Reformator Biels. Außer diesem ist auch der Artikel über Wolfgang Musculus unter seiner Mitarbeit entstanden.

entsagung hinsichtlich seiner Lieblingswünsche, auf die wohl das Wort angewendet werden darf:

Die Treue steht zuerst, zulegt, Im Himmel, wie auf Erden, Wer seine Treue eingesetzt, Dem muß die Krone werden.

Im Verlauf der Jahre hatte Haller das Bedürfniß empfunden, durch Uebertritt an eine andere Gemeinde sich aufzufrischen; er hegte zudem die Ansicht, es möchte die Gemeinde Biel durch eine junge, in politischer wie in theologischer Anschauung den Kreisen Biels näherstehende Kraft eher geweckt werden; "ich glaube zwar nicht," sagt er in einem Brief aus dem Jahre 1863, "daß wir nichts wirken, aber so viel ist doch sicher, daß wir bloß bewahren, was wir haben, aber ein neues gewinnen wir nicht." So hatte er sich denn schon 1855, und wieder 1857 und 1859 für eine der Pfarrstellen an der heil. Geistkirche in Bern gemeldet; seine Meldungen waren aber jedesmal gang un= berücksichtigt geblieben, weßhalb? hat Haller nie erfahren. Er war eben viel zu unabhängig und freimüthig, um überall, und besonders in den ausschlaggebenden Kreisen persona grata zu sein; auch widerstand ihm das per= sönliche Nachwerben bei den Mitgliedern der Kirchen= vorstände und in noch höherem Grade dasjenige bei den Herren Regierungsräthen. Beides mag zusammengewirkt haben, daß seine Anmeldungen übersehen wurden. Freund Güder, mit dem er stets im allerbesten kollegia= lischen Einverständniß gestanden und gemeinsam gearbeitet hatte, war schon im Jahre 1855 zum Pfarrer an der Nydeckfirche in Bern ernannt worden; mit dessen Nachfolger, Herrn Pfarrer Thellung, ebenfalls einem früheren Studien= freunde, setzte sich das gute Einvernehmen fort; dennoch zog ihn eine immer stärker werdende Sehnsucht nach Bern,

seiner Vaterstadt, um so mehr, als er nach und nach seine älteste Tochter und zwei seiner Söhne an die dortigen höheren Schulen hatte abgehen lassen, und es ihm wünschbar erscheinen mußte, deren weitere Studien selbst zu leiten. Aber noch einmal, im Jahre 1863, bei Gelegenheit einer Bewerbung um eine Pfarrstelle an der Nydeck, wurde seine Hosssnung zu nichte. Dieser nochmalige Mißersolg war ihm, was er übrigens selten und nur gegen die ihm am Nächsten stehenden aussprach, recht schmerzlich und nahm ihm fast den Muth, seiner Vaterstadt überhaupt seine Dienste noch anzubieten. Endlich, im solgenden Jahre, wurde er als Prediger an's Burgerspital in Bern berusen, welche Stelle er nach Ostern 1864, vorläusig allein nach Bern übersiedelnd, antrat.

Die ungetheilte Achtung und Anhänglichkeit seiner bisherigen Gemeindegenoffen, die ihn ungern weggehen ließen, folgte ihm in seine neue Stellung; er selbst empfand das Scheiden von Biel als das Logreißen von einem Arbeitsfeld, in dem er des Tages Last und Hitze getragen, aber auch manche Frucht gesehen hatte, und das ihm eben deßhalb an's Herz gewachsen war; als das Loßreißen von einer Stätte, die ihm im Glück und Leid von zwanzig Lebensjahren zur zweiten Heimath geworden war. Er blieb auch nach wie vor mit manchen Familien in Biel in freundschaftlichem Verkehr und nahm stetsfort regen Un= theil am Wohlergehen der dortigen Gemeinde, und wenn er späterhin bei festlichen Anlässen im Kreis seiner Familie den silbernen Pokal, den ihm seine Gemeindegenoffen zum Abschied von Biel geschenkt, gebrauchte, so freute er sich jedesmal auch der Erinnerung an die daselbst neben viel Arbeit und Mühe auch reichlich durch alle zwanzig Jahre erfahrene Liebe und Anerkennung für fein Wirken.

## Been.

In Bern fühlte sich Haller vorerst nicht sehr heimisch. Er war seiner Vaterstadt stets von ganzem Herzen zugethan geblieben; dem Leben und Treiben, das in derselben während seiner zwanzigjährigen Abwesenheit aufgekommen war, war er etwas fremd geworden und konnte sich nicht recht in Manchen der früheren Freunde dasselbe hineinfinden. fand er nicht wieder und ein besonders herber Verlust war es für ihn, gleich in den ersten Monaten seines Auf= enthaltes in Bern seinen Schwager und intimen Freund Alfons von Grenerz\*), auf dessen Umgang er sich ganz besonders gefreut hatte, noch in der Kraft seiner Jahre sterben zu sehen. Bei der Unbequemlichkeit, welche die Trennung von seiner noch in Biel wohnenden Familie und das Wohnen im Burgerspital mit sich brachte, ver= mißte er das trauliche Bieler Pfarrhaus sehr; auch die etwas einförmige Arbeit im Spital entsprach seinem Be= dürfniß und seiner Anlage nicht so ganz, und so sprechen seine Briefe aus dieser Zeit mit einem wahren "Seimweh" von dem freundlichen Leben und der mannigfaltigen Wirk= Mit der Uebersiedlung der ganzen samkeit in Biel. Familie in Haller's väterliches Haus an der Schauplat= gasse, wo er seine Jugendzeit zugebracht, fühlte er sich heimischer und fing an, sich in Bern wieder einzuleben.

Doch erst seine im Jahre 1866 erfolgte Wahl zum Pfarrer am Münster gab ihm denjenigen Wirkungskreis zurück, der seiner Arbeitskraft und seinen Gaben entsprach. Aus seinem Hause ohnehin durch Expropriation vertrieben, fand er in dem 300 Jahre alten Pfarrhaus an der Herren=

<sup>\*)</sup> Ueber Alfons von Grenerz, fiehe Berner Tajdenbuch 1866.

gaffe ein etwas enges, aber freundliches Heim, in welchem er die letten 13 Jahre seines Amtslebens zubrachte. Pfarrer am Münster entfaltete Haller noch einmal so recht seine Kraft. Er spielte auch jett keine Rolle, weder in politischen, noch in firchlichen Angelegenheiten, aber er stellte auch an diesem arbeitsvollen Posten seinen Mann gang. Als Prediger war er im Münfter an seinem rechten Plat, und war ihm in den vorhergehenden zwei Jahren die Rapelle des Burgeripitals oft etwas beengend klein ge= wesen, so war ihm das Münster nicht zu groß; seiner mächtigen Stimme war es ein Leichtes, sich bis in den hintersten Winkel verständlich zu machen; seine klare licht= volle Art, die Schrift auszulegen und anzuwenden, einfach und doch tief eingehend, zog viele Zuhörer, Gebildete und Ungebildete, an, und wenn er predigte, füllten sich die weiten Hallen des Münfters zusehends. Damit war aber seine Thätigkeit keineswegs erschöpft. Neben den vielen Leichengebeten (die in Bern jeweilen im Sterbehaus ge= halten werden und einen anstrengenden Theil der pfarr= amtlichen Pflichten ausmachen), nahmen ihn besonders die Armen= und Krankenbesuche, auf die er große Sorgfalt und viel Zeit verwendete, in Anspruch. Dem Unterweisungs= unterricht schenkte er besondere Aufmerksamkeit: es war vielleicht derjenige Zweig seiner Thätigkeit, der ihm die meiste Genugthuung brachte, und bei welchem der eminente sittlich=religiöse Einfluß seiner Personlichkeit auf Andere am unmittelbarften zur Geltung fam. Ein Zeichen be= sonderen Vertrauens war es, daß auch Erwachsene, darunter wissenschaftlich gebildete Männer, die zum reformirten Be= fenntniß überzutreten wünschten, seinen Unterricht begehrten und besuchten. In die Direktion der Real= und Gewerbe= schule, sowie in die Primarschulbehörden berufen, hatte

er Gelegenheit, dem städtischen Schulwesen durch guten Rath, wie durch Aushülfe, wenn solche noth that, manchen Dienst zu leisten. Auch das Amt eines Almosners der Zunft zu Obergerwern hatte er übernommen und führte es mit der ihm gerade für diese kleinen, unscheinbaren Dienste eigenen Gewissenhaftigkeit bis an sein Ende. In dieser mannigfachen, zwar unbeachteten, aber nichts desto= weniger Zeit und Kraft vollauf in Anspruch nehmenden Thätigkeit gingen die Jahre dahin; auf Haller's Leben in Bern wie in Biel darf das Pjalmwort angewendet werden: "wenn es föstlich gewesen, so ist es Mühe und Arbeit gewesen"; ein bequemes und gemächliches Leben hatte er schon als Student beim Pfarramt nie gesucht, er hat sich's auch als Pfarrer nicht gegönnt. Er nahm gern Theil an dem freundschaftlichen Umgang, der sich ihm und seiner Familie in Bern ganz ungesucht bot, aber stets ging bei ihm das Interesse des Amtes allem andern In Erfüllung auch der geringsten Pflichten des Amtes konnte er sich nicht genug thun; seine amtlichen Bücher z. B. führte er alle, so lästig ihm bei seiner mar= figen, aufrechten, sehr charafteristischen, aber etwas schweren Schrift alle diese Schreibereien waren, mit mufterhafter Sauberkeit und Genauigkeit. Daneben fand er noch Zeit, sich an den öffentlichen Vorträgen zu betheiligen, die für ein gemischtes Publikum von den Pfarrern der Stadt Bern zu verschiedenen Zeiten veranstaltet wurden. wählte sich dazu biographische Stoffe und bearbeitete einmal das Leben des Theologen Wolfgang Musculus, das andere Mal das Leben seines Großvaters David Müslin, welches lettere dann auch in etwas weiterer Bearbeitung im Berner Taschenbuch für 1872 einen Platz gefunden hat. Un den firchlichen Bewegungen der sechziger und

siebenziger Jahre nahm er, obwohl nicht besonders hervor= ragenden, Antheil; er betheiligte sich unter Anderm an der Gründung des "evangelisch=firchlichen" Vereins. In der Synode verfocht er offen und seiner Ueberzeugung stets getreu, wie auf der Kanzel, ohne Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit seinen evangelischen Standpunkt und bekannte sich unumwunden als Gegner der sogen. Reform= theologie; er hielt dafür, daß dieselbe, weil sie den Boden der Autorität der heil. Schrift verlasse, die Landesfirche verwirren und schädigen musse. Aber seine Kampfesweise war stets lonal, offen und leidenschaftslos; unedle, gehässige Ausfälle hat er hie und da zu erfahren gehabt, von rechts und von links; aber sie mit gleichem zu vergelten, wider= strebte seinem edlen, magvollen Sinn, und er hat es nie gethan. Daß er freilich bei solcher selbständigen Stellung nie besondere Auszeichnungen erndtete, begreift Jedermann, der weiß, wie sehr die Parteidisciplin auch unser firch= liches Leben beherrscht. Und von einer Partei wurde Haller, da er kein Parteimann war und keiner sein wollte, nie gehoben und getragen. Daß er diese Uebergehung seiner Person als eine Zurücksehung empfinde, hat er nie merken lassen; er hat in seiner Bescheidenheit es als natürlich angesehen, daß Andere ihm vorgezogen wurden und begnügte sich damit, in benjenigen Stellungen, die ihm zugewiesen wurden und die meist mehr Bürde als Würde einbrachten, seine Pflicht so vollständig als möglich zu erfüllen.

Die Neuordnung der bernischen Landesfirche durch das Kirchengesetz vom Jahr 1874 sah Haller mit sehr gemischten Gefühlen. Er selbst stimmte gegen Annahme dieses Gesetz, weil er vorauszusehen glaubte (was sich allerdings seither in wesentlichen Punkten erwahrt hat),

daß, trot der den Kirchgemeinden eingeräumten Wahlrechte, das eigentlich religiöse Leben innerhalb derselben nicht zunehmen werde, und daß trot des freiheitlichen Anstriches, mit dem das Gesetz der Landeskirche Selbständigkeit zu gewähren schien, nach wie vor jeder Versuch der Kirche, ihre Angelegenheiten wirklich selbständig zu ordnen, von der Staatsgewalt gemaßregelt werden würde. Bon Agi= tation gegen das Kirchengesetz hielt er sich aber fern und als die Mehrheit des Bernervolkes dasselbe angenommen, da erachtete er es für seine Pflicht, sich demselben, trotz seiner abweichenden Privatmeinung, zu unterziehen und seiner Kirche weiter zu dienen, Er war ein ausgesprochener Gegner aller separatistischen Bestrebungen und ein warmer Freund der Landeskirche; bei dieser wollte er aushalten, so lange die evangelische Warheit in derselben bekannt und gepredigt werden konnte. So nahm er denn auch ohne Bedenken Theil an den durch die neue Ordnung geschaffenen kirchlichen Behörden, in welche ihn das Ver= trauen seiner Gemeinde berief und erklärte offen seine Be= reitwilligkeit, als Präsident der Kirchgemeinde und des Kirchgemeinderathes das Gesetz ausführen zu helfen, soweit es ihm sein Gewissen erlaube \*). Ebenso betheiligte er sich an den Arbeiten und Berathungen der neuen Kantons= synode, wo er sich offen der Minorität der positiven Rechten

<sup>\*)</sup> Diese Aeußerung wurde Haller gegnerischerseits sehr versdacht (siehe Berner Intelligenzblatt 1874, Nr. 239) und als Vorssatz ausgelegt, "das Gesetz unter Umständen auch nicht aussühren zu helfen." Der dortige Einsender hätte sich diesen anonym geschleuderten Vorwurf der Gewissenlosigkeit sparen können, einem Manne gegenüber, der zu einer derartigen Verdächtigung wahrlich nie den geringsten Grund gegeben. Wer Haller auch nur von fern kannte, mußte wissen, daß jener Vorbehalt nur den Sinn haben konnte, daß er jene Ehrenstelle sofort niederlegen und einem Andern überlassen werde, wenn er eine in dieser Stellung

zugesellte und ohne Engherzigkeit, aber stets mit voller Be= stimmtheit einer gegründeten Ueberzeugung, die evange= lischen Grundsätze verfocht. Er trat auch in dieser Synode bei gegebenem Anlag wieder, wie schon ungefähr 20 Jahre früher, für Freigebung der Krankenkommunion — allerdings innerhalb gewisser, die reformirte Auffassung wahrender Schranken — ein \*). Daß ihn aber die Verhandlungen der Synode befriedigt hätten, ist nicht zu erwarten; es handelte sich dabei ja hauptsächlich um äußere, formelle Organi= sation der firchlichen Verhältnisse, und ihm lag mehr die Erneuerung und Erwärmung des innern firchlich=religiösen Lebens im Bernervolf im Sinn und am Herzen, als eine der Kantonssynode würdige Arbeit. Aber gerade diese Arbeit, das sah er immer deutlicher, schob die Synode stets wieder bei Seite, sei es aus Mangel an Interesse für dieses Gebiet bei vielen, blog nach politischen Rück= sichten gewählten Synodalmitgliedern, sei es aus Scheu vor der Opposition, welche voraussichtlich jeder Versuch, auf das religiöse Leben der Kirchenglieder einen bestim= menden Einfluß auszuüben, begegnen mußte.

zu treffende Maßregel mit seiner Ueberzeugung und seinem Gewissen nicht in Einklang bringen könne. Haller war nie auf einen Präsidentenstuhl erpicht; daß er solche Stellung zu ungesetzlichen Handlungen zu mißbrauchen beabsichtige, war eine Erfindung der Gegenpartei, um ihn von vornherein zu discreditiren, die ihr aber wenig Ehre macht; er selber hat daran bei jenen Worten nie und nimmer gedacht.

<sup>\*)</sup> Auf seinen Antrag hin war ebenfalls schon in der alten Bezirkssynode Bern in den damals berathenen Entwurf zum neuen Gesetz die Bestimmung aufgenommen worden, daß ein 40-jähriger Kirchendienst dem Geistlichen, der so lang ausgehalten, ein Recht auf ein Leibgeding (Pension) gebe; diese Bestimmung ist seit 1874 mit dem Kirchengesetz in Kraft getreten und entnimmt, wenigstens theilweise, die Ertheilung von Leibgedingen dem bloßen Gutsinden der Staatsbehörden.

Uebrigens beschränfte sich Hallers Theilnahme an der neugeschaffenen Kantonssynode auf eine Amtsdauer; bei der Gesammterneuerung derselben im Jahre 1878 lehnte er eine Wiederwahl ab, im Gefühl, daß seine Kraft ge= brochen sei. Und so war es allerdings; schneller, als man es bei dem anscheinend so fräftigen Manne hätte erwarten follen, war der Abend über sein Leben hereingebrochen. Zwar war es ihm noch vergönnt, seine sämmtlichen Kinder um sich her aufwachsen zu sehen, und im Kreise seiner zahlreichen Familie, wo ihm stets das Herz aufging, ge= noß er in diesen Jahren noch mehr als einen ungetrübten Freuden= und Ehrentag. Im Jahre 1867 feierte er seine silberne Hochzeit, und er that es vorzüglich mit dem Gefühl und dem Ausdruck des Dankes gegen Gott für all' bas Glück, das er im 25=jährigen Chestand an der Seite seiner Gattin gefunden. Er sah mit Freude nach und nach zwei seiner Söhne in den Dienst der Kirche eintreten, und sechs seiner Kinder ihren eigenen Hausstand gründen. Schaar feiner Enkel war ihm eine rechte Augenweide, und er verfolgte die geistige und leibliche Entwicklung eines Jeden dieser Kleinen mit liebevollem großväterlichem In= teresse. Aber schon im Frühjahr 1869 war bei ihm ein Herzleiden aufgetreten, das mit vorgerückteren Jahren immer häusiger und ernster sich einstellte und ihn nicht wieder verließ. Schon damals erklärten ihm die Aerzte, es könne dieses Leiden einmal ganz plöglich den Tod herbeiführen, und so stand Haller alle diese 13 letzten Jahre seines Lebens eigentlich stets unter dem Eindruck der unmittel= baren Nähe des Todes. Da hatte er reichlich Gelegenheit, seinen driftlichen Glauben zu bewähren in Geduld und demüthiger Ergebung in diesen Leidensweg. Es war nicht seine Art, über seine Empfindungen zu sprechen, und er

hat auch über diesen Punkt nicht viel Worte gemacht; im emgern Umgang jedoch mußte man es dem geweihten Ernst seines im Uebrigen gang schlichten und einfachen Wesens anfühlen, daß dieser Anecht seines Herrn bereit sei, dessen Ruf zu folgen, wann er an ihn ergehe. Er empfand schmerzlich, wie das Leiden ihn immer mehr beengte, ihm immer mehr Entsagung auferlegte, worunter die größte ihm die war, daß er keine Berge mehr besteigen und über= haupt keine längeren Spaziergänge mehr machen konnte. Selbst das Treppensteigen wurde ihm fast unmöglich; oft fam er bei Leichengebeten oder Krankenbesuchen in einem zweiten oder dritten Stockwerk mit solchen Schmerzen an, daß es ihm zuerst ganz unmöglich war, nur ein Wort zu sprechen, bis er sich etwas erholt hatte; er erachtete es gleichwohl für seine Pflicht, hinzugehen so lange er konnte, und trug alle diese Einschränkungen und Hemmungen, wie sein schmerzhaftes Leiden überhaupt, mit musterhafter Er hat bei allen diesen Prüfungen nie das Danken verlernt und beginnt sein 70. Jahr in seinem Tagebuche (zum 8. April 1882) mit dem Dankeswort:

> "Du Herr von meinen Tagen Haft mich mit Huld getragen Von meiner Jugend an; Auf allen meinen Wegen Umgab mich, Gott, dein Segen Auch selbst im schwersten Leidenslauf."

"Wahrlich" — fügt er bei — "so kann auch ich mit dankerfülltem Herzen sprechen." Dieses Jahre lange Leiden untergrub seine Kraft; zweimal im Jahre 1879 trat es mit solcher Hestigkeit auf, daß Haller selbst und die Seinigen den Tod unmittelbar bevorstehend glaubten. Das Predigen wurde ihm fast zur Unmöglichkeit, weil der Herz=

frampf anfing, ihn auch auf der Kanzel zu überfallen, einen Vikar konnte er, wegen des Mangels an jungen Theologen, nur vorübergehend vom Nov. 1878 bis Nov. 1879 erhalten, und so reichte er auf 31. Dezember 1879 seine Demission ein und zog sich vom Amte zurück, nach= dem er 42 Jahre im bernischen Kirchendienst gestanden und des Tages Last und Hibe redlich mitgetragen hatte. Der Abschied vom liebgewordenen Pfarrhause und ganz besonders der Rücktritt vom Pfarramt fiel ihm sehr schwer, um so schwerer, als er sich noch seiner geistigen Klarheit und Kraft ganz bewußt war und sich nur in die Noth= wendigkeit fügte, weil seine körperlichen Kräfte nicht mehr ausreichten, den Anforderungen des Amtes zu genügen. Wie geistig frisch Haller auch in diesen letten Jahren noch war, zeigt, außer seinem anerkannt vortrefflichen Gin= gangsgebet an der Hallerfeier 1877, das Urtheil, das einer seiner Zuhörer, ein gebildeter Mann und urtheils= fähig wie wenige, über seine Abschiedspredigt fällte: sie sei an Kraft gewesen wie eine Antrittspredigt, an Be= diegenheit dagegen die lette Summe einer langen Addition.

Die Befreiung von Amtsgeschäften und Amtssorgen schien ihm einige Erleichterung zu bringen; er nützte sie besonders aus zu Besuchen bei seinen Kindern und Groß= findern\*). Zu literarischer Arbeit konnte er sich nicht mehr entschließen; angestrengte und sortgesetzte Thätigkeit, wie sie das Sichten und Verarbeiten des von ihm gesammelten geschichtlichen Materials erfordert hätte, erlaubte ihm sein leidender Zustand nicht mehr; doch war ihm geistige Arbeit zu sehr Bedürsniß, als daß er sie hätte entbehren

<sup>\*)</sup> Seine acht Kinder überlebten ihn alle; dagegen traf ihn der frühe Tod seines Schwiegersohnes A. Lasserre, des reformirten Pfarrers in Sitten, sowie der Hinscheid mehrerer Enkelkinder sehr hart.

fönnen; was er bedurfte, fand er vor Allem aus in der fortgesetzten Beschäftigung mit der heiligen Schrift; täglich bis in die letzten Tage las er einen längeren oder fürzeren Abschnitt des Neuen Testaments im Urtext und arbeitete denselben mit Commentar und fritischen Sülfs= mitteln durch\*). Daneben las er viel, mit Vorliebe Ge= schichtliches und Topographisches, besonders was die Ge= birgswelt betraf; er wurde nie müde, seine ohnehin staunenswerthe Kenntniß auf diesem Gebiet, seiner ältesten Lieblingsneigung, zu erweitern. Doch follte er diefer be= schaulichen, durch die Thätigkeit als Almosner doch noch für Andere fruchtbar gemachten, Ruhezeit nicht so lange genießen, als es die Seinen hofften und wünschten. Nach= dem er noch im Sommer 1882 sechs Wochen bei seinem Sohne im Pfarrhause zu Leißigen zugebracht \*\*) und sich, wie schon das Jahr zuvor, von dem Aufenthalt in ländlicher Stille und frischer Luft recht erquickt und gestärkt gefühlt hatte, trat bald nach der Heimkehr das Herzleiden viel heftiger und häufiger auf und verursachte eine Abnahme der Rräfte, die ihn und die Seinen das herannahende, Ende ahnen ließ. Doch immerhin unerwartet schnell entschlief er, nach einem freundlich mit den Seinen zugebrachten Abend, in der Nacht vom 18. auf den 19. Oftober von einem heftigen Herzkrampf befallen, in den Armen seiner treuen Gattin. Die Leiden der letten Tage und besonders die Beängstigungen in den oft fast schlaflosen Nächten,

<sup>\*)</sup> In seinem Handeremplar des griechischen neuen Testamentes steht die Notiz: "1882, den 21. April habe ich nach zweijähriger und viermonatlicher Lektur die zehnte Lesung des griechischen neuen Testamentes beendigt. Gott sei Lob und Dank dafür dars gebracht." Gleich am 23. April begann er von Neuem und las nochmals die vier Evangesien und die Apostelgeschichte.

<sup>\*\*)</sup> Daselbst erhielt er auch die Nachricht vom Hinscheid seines Freundes und Collegen Güder, die ihn tief bewegte.

waren groß gewesen; das Ende selbst war, wie er sich's . gewünscht und erbeten hatte, ein stilles Abbrechen seiner irdischen Leibeshütte ohne schweren Todeskampf. geistige Klarheit durfte er bis zulett behalten, so ungetrübt, daß er noch zwei Tage vor seinem Tode die gewohnte Abendandacht hielt. Sonntags den 22. Oktober ward er unter bem Mittagsgeläute zu seiner letten Ruhestätte auf dem Bremgartenfriedhofe gebracht, wo die Berge, die er so geliebt, von fern herüberschauen, und wo er selbst, kaum sechs Wochen vor seinem Ende, bei einem Spaziergange sagte: "Es ist doch so schön, hier zu ruhen!" An seinem Grabe wurde, statt aller öffentlicher Leichenfeier, die der bescheidene Sinn des Verstorbenen sich nie gewünscht, ein= fach die uralte christliche Lebenshoffnung, welche auch die seinige war, auf's Neue bezeugt: "Was gesäet wird in Schwachheit, wird auferstehen in Kraft, was gesäet wird in Unehre, wird auferstehen in Herrlichkeit; Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch unsern Herrn Jesum Christum!"

Haller war ein ganzer Charafter, ein ganzer Mann; seine stattliche Gestalt hatte eine ungezwungene Würde und verrieth in Gang und Haltung Kraft und Festigkeit. Zurückhaltend und eher wortfarg — er gehörte zu den Menschen, die auch geistig mehr haben, als sie ausgeben — war er durchaus nicht stolz oder unfreundlich; im Gegentheil, im näheren Umgang hatte er etwas Mildes und Freundliches, das ihm trop seines imponirenden Neußern doch die Herzen gewann. Wo er wirtte, sand er stets, neben nicht ausbleibender Ansechtung, warme Verehrung und treue Anhänglichseit. Mit aufrichtiger und inniger Frömmigkeit vereinigte er eine große Besonnenheit und stand in Zeiten religiöser Aufregung den daherigen Beswegungen mit nüchtern abwägendem und deswegen oft

mit ablehnendem Urtheil gegenüber, was ihm freilich von den Heißspornen als Lauheit ausgelegt wurde. Doch ließ er sich durch derartige Mißdeutung seiner lauteren Beweggründe in seiner Ueberzeugung nicht irre machen. Sein Blick, geschärft am Licht des Gotteswortes in der heil. Schrift, jah zu klar die Abwege, auf welche eine überschwängliche, selbstgemachte und oft unbiblische Frömmigkeit hinführen mußte und (man denke nur an Pearsall Smith) hingeführt hat. Uebrigens wandte sich Haller auch als Prediger vor= nehmlich an das Gewissen und den Willen, auch an den reflektirenden Verstand; an das Gefühl selten. Zuhörer zu rühren hat er nie versucht; dagegen das Ge= wissen zu wecken, den Willen zu bestimmen, den Glauben mit flaren Gründen zu stüten, darauf ging er aus. Und waren seine Predigten auch nicht Erweckungspredigten, so erbauten sie doch im wahren Sinne des Wortes; hatten sie in der Form eher etwas Rühles, so entbehrten sie doch nie der inneren Wärme der Ueberzeugungstreue; schneidig und präzis in ihrer Sprache vermochten sie zu packen und einzuschneiden, zu weden und in's Nachdenken zu treiben \*). Und mehr als einmal, so besonders an Buß= und Bett= tagen, wurde seine sonst schlichte Rede zum gewaltigen freimüthigen Zeugniß wider die Sünden seines Volkes und die Irrwege des Zeitgeistes; und ein heiliger Zorn gegen die Verführer des Volkes ließ ihn ohne Scheu und ohne Ansehn der Person das Unrecht nennen und mit strafendem Ernst richten. Denn er liebte sein Volk und Vaterland mit warmem Herzen.

Haller war überhaupt ein ächter Berner; er hing an

<sup>\*)</sup> Denselben Charakter hatte seine Redeweise auch bei anderen Anlässen z. B. in der Synode, wo sie namentlich in den Jahren seiner Kraft, nach dem Zeugniß eines langjährigen Collegen, des Eindrucks auf die Hörer nicht versehlte; "au synode", sagt dersselbe, "il était pour moi l'idéal de l'orateur." —

seiner Vaterstadt und an seinem Heimatland; er fühlte Alles lebhaft mit, was sie betraf und hätte Bern's alten Namen gern groß, geachtet und glänzend gesehen. Der Weg zu diesem Ziel aber war nach seiner Ueberzeugung lebendige Frömmigkeit, ernste Bucht und Sitte, strenge Recht= lichkeit und der alte, haushälterische, einfache Bernersinn in Haus, Gemeinde und Staatshaushalt. Das Alles ver= mißte er bei der seit 1846 vorherrschenden Richtung und hielt deßhalb von jeher den seitdem eingetretenen Nieder= gang der sittlichen und wirthschaftlichen Verhältnisse des Bernervolkes für unvermeidlich, was ihn tief bemühte. Daß er bei solcher Anschauung sich auf die Seite der, wenn auch aussichtslosen, konservativen Opposition gestellt und bei derselben auch in Zeiten tiefster Demüthigung ausgeharrt hat, macht ihm keine Unehre, stimmt auch voll= kommen zu seinem übrigen Charakter, der sich nicht durch den Erfolg blenden oder durch den Mißerfolg einschüchtern ließ, sondern seiner Ueberzeugung treu blieb.

Nicht alle in Haller's reichbeanlagter Persönlichkeit liegende Gaben sind in seinem Lebensgange zur vollen Entfaltung gekommen. Seine wissenschaftliche Befähigung hätte, an den rechten Platz gestellt, jedenfalls Tüchtiges zu leisten vermocht, seine praktische Befähigung und Kraft wäre auch einer schwierigeren Aufgabe, als ihm in Biel und Bern zusiel, gewachsen gewesen und sein klares besonnenes Urtheil, sein strenger Gerechtigkeitssinn zusammen mit seiner großen Erfahrung und seinem reichen Wissen ließen ihn zu jeder höheren Stellung in der Kirche befähigt erscheinen. Da man aber seiner Dienste in den maßgebenden Kreisen nicht begehrte, und er nicht der Mann dazu war, sich selbst hervorzudrängen, so blieb er von der großen Wenge unbeachtet in seiner bescheidenen Stellung; was

man so gewöhnlich einen populären Mann nennt, ist Haller nicht gewesen. Seine Bescheidenheit, ein charakteristischer Bug seines Wesens, war zulett eine fast ängstliche und ging wohl oft etwas zu weit in Zurückstellung seiner eigenen Person; sie hatte zur Folge, daß er, bei aller ihm ge= zollten Achtung, doch unter seinen Gesinnungsgenossen ziem= lich allein stand; zugleich aber machte sie ihn fähig in selbstloser Weise, wie er oft gethan, Anderen und nament= lich seinen Amtsbrüdern zu dienen. Er war sich seines alten Namens wohl bewußt und trug ihn mit Ehren, sich desselben zu überheben, lag ihm gang fern. Wie seine beiden, im Leben ihm nahestehenden und ihm gleichen Jahre im Tode ihm vorausgegangenen Mitarbeiter, Güber und von Grenerz, hat auch er die Belebung und den Aufbau der bernischen Kirche durch das Evangelium zu seiner Lebensaufgabe gemacht und an diese seine beste Kraft gesett. In diesem mehr dienenden als herrschenden Stand sah er die ihm von Gott gewiesene Schranke, über die er nicht hinaus= begehrte; innerhalb derselben seine Pflicht ganz zu thun, das war sein Ehrgeiz. So wird er, nach einer zutreffenden Meugerung über ihn von Freundesseite, Vielen in Erinne= rung bleiben als das lebendige Vorbild unwandelbarer Pflichttreue, auch wo es unter persönlichen Leiden geschehen mußte, einer großen Strenge gegen sich selber, die ihn doch an liebreicher Rücksichtnahme gegen Andere nicht hinderte. Er war recht in seinem Amte wie ein Held, der seinen Posten nicht verläßt, bis sein Herr es ihm gestattet. Nun ruht er aus von seiner Arbeit und seine Werke folgen ihm Möge sein Andenken, da wo er gewirkt hat, im nach. Segen bleiben!



Albert Friedrich Kaller geboren 1813, gestorben 1882. (Nach einer Photographie).